

Business News

DOAG Zeitschrift für die Anwender von Oracle Business-Lösungen



Software-Qualität und Usability

Aktuell

Business Intelligence
in der Cloud

Seite 28

Praxis

Bessere Abläufe im
Unternehmen durch Testen

Seite 7

Im Trend

E-Business Suite
goes mobile

Seite 19

Sind Sie Up-to-date?

ORACLE PRIMAVERA SUPPORT

flexibel | umfassend | zertifiziert

**“Über das Ziel hinausschießen
ist ebenso schlimm
wie nicht ans Ziel kommen.”**

Konfuzius

Oracle liefert im Support
Updates und Fehlerbehebungen.

proadvise geht den entscheidenden
Schritt weiter.

Fachliche und technische Beratung
zu Applikationsfragen, Betreuung
Ihrer Systeme und Schnittstellen.

Begleitung bei Upgrades und
Releasewechseln.

SOFTWARE ENTWICKLUNG

individuell | innovativ | integrierend

**“Es wächst zusammen,
was zusammen gehört!”**

Willy Brandt

Integration Ihres Projektmanagement
Systems in die bestehende
Systemumgebung.

Ergänzung fehlender Funktionalität
durch Java- und Webentwicklungen.

Überwachung Ihrer Datenbanken
und Server.

Unternehmensweites Reporting.

Berlin - Stuttgart - München - Erlangen

ORACLE Gold
Partner

Specialized
Primavera P6 Enterprise
Project Portfolio Management

proadvise GmbH
Brühlweg 4
73663 Berglen

Tel. +49 700 776238473
Fax +49 7195 970885
info@proadvise.com

proadvise
living your projects
www.proadvise.com



Dr. Frank Schönthaler
DOAG-Vorstand und Leiter DOAG
Business Solutions Community

Liebe Leserinnen und Leser,

ist es nicht merkwürdig, dass wir für dieses Heft mit dem Schwerpunktthema „Software-Qualität und Usability“ keinen einzigen Artikel zu den frühen Phasen der Software-Entwicklung gefunden haben – obwohl doch bekanntlich dort der Boden für eine gute Software-Qualität bereitet wird? Offensichtlich verbindet man mit Software-Qualität und Usability heute vor allem den Einsatz von Hochleistungstools zur Entwicklung und Testunterstützung. Sind wir also jetzt in der industriellen Software-Entwicklung angekommen, die viele von uns – offen gestanden auch ich selbst – schon vor mehr als zwanzig Jahren gefordert haben?

Werfen wir doch einfach mal einen Blick in die Quellcodes marktführender Software-Produkte. Wie sehr wünscht man sich da einen gut durchdachten Entwurf, ja künstlerische Lösungskreativität herbei? Mit diesen Gedanken führte mich der Zufall ins Salzburg Museum, in der die Sammlung Rossacher zu bewundern ist, die sich dem künstlerischen Entwurf im Barock widmet. Aus dieser Sammlung stammt unser Titelbild, das ein besonders schönes Exemplar einer „Prima Idea“ zeigt. Prima Idea (erste Idee) ist der künstlerische Entwurf für ein neues Werk, in dem der Meister seine ersten Gedanken bildhaft fixiert. In diesem Fall ist es Carlo Innocenzo Carlone mit der Huldigungsallegorie der Stände Oberösterreichs vor Austria, die er im Jahr 1717 für das Deckenfresko des Landhauses in Linz schuf. Es ist faszinierend, wie das scheinbar Unfertige durch Sinnlichkeit, Leichtigkeit und Frische eine Ausstrahlung entwickelt, an die das spätere Originalwerk oft nicht heranreicht; vielleicht auch, weil die Prima Idea das Ergebnis des künstlerischen Wirkens des Meisters selbst ist, während das spätere Werk zumeist einem handwerklichen Prozess unter Einsatz fleißiger Gesellen entstammt. Ich meine, der Qualität und Usability unserer modernen Unternehmenssoftware täte ein bisschen mehr „Prima Idea“ ganz gut.

Ihnen darf ich die Lektüre der vor Ihnen liegenden Ausgabe der DOAG Business News empfehlen. Wieder einmal spannt sie den Bogen von lesenswerten Praxis-Berichten über Experten-Meinungen bis hin zu wissenschaftlichen Betrachtungen. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Mehrung Ihrer Erkenntnisse und der praktischen Anwendung des neu erworbenen Wissens.

Ihr

Frank Schönthaler



**JETZT
ABO
BESTELLEN**

**Sichern Sie sich
4 Ausgaben für 18* EUR**

Für Oracle-Anwender und Interessierte gibt es das Business News Abonnement auch mit zusätzlich sechs Ausgaben im Jahr der Fachzeitschrift DOAG News und vier Ausgaben im Jahr Java aktuell zusammen für 70* EUR. Weitere Informationen unter www.doag.org/shop/



Für DOAG Mitglieder kostenfrei.

DOAG BS Business News

<http://bs.doag.org>

* (inkl. 7% MwSt.)



Agile Verfahren in der industriellen Software-Entwicklung



DOAG 2015 Business Solutions Konferenz

3 Editorial	18 Überraschend. Einfach. Mobil. <i>Christian Huthmacher</i>	31 Rückblick auf die Business Solutions Konferenz 2014
5 Gamification im Unternehmenseinsatz <i>Nicolas Pflanzl und Gottfried Vossen</i>	19 E-Business Suite goes mobile <i>Uwe Fähmann</i>	32 DOAG 2015 Business Solutions Konferenz <i>Marina Fischer</i>
7 Testen als Maßnahme für bessere Abläufe im Unternehmen <i>Mikael Fries</i>	24 Ein gesundes Projekt-Portfolio – unmöglich oder nicht? <i>Dr. Jörg Leute</i>	34 Neues aus der Community
12 Agile Verfahren in der industriellen Software-Entwicklung <i>Sebastian Graf</i>	28 Business Intelligence aus der Cloud <i>Björn Ständer</i>	

Unsere Inserenten

DOAG 2015 BSK <i>business-solutions.doag.org</i>	U 4	Logistic heute <i>www.logistik-heute.de</i>	U 3	proadvise GmbH <i>www.proadvise.de</i>	U 2
Promatis <i>www.promatis.de</i>	S. 15	WIN-Verlag GmbH & Co. KG <i>www.win-verlag.de</i>	S. 17		

Impressum

Herausgeber: DOAG Deutsche ORACLE-Anwendergruppe e.V. Tempelhofer Weg 64, 12347 Berlin, www.doag.org	Chefredakteur (VisdP): Wolfgang Taschner redaktion@doag.org	Anzeigen: Simone Fischer anzeigen@doag.org	Titel, Gestaltung und Satz: Alexander Kermas
Verlag: DOAG Dienstleistungen GmbH Fried Saacke, Geschäftsführer info@doag-dienstleistungen.de	Redaktion: Fried Saacke, Julia Bartzik, Mylène Diacquenod, Dr. Frank Schönthaler, Marina Fischer, Marius Fiedler, Dirk Blaurock	Mediadaten und Preise unter www.doag.org/go/mediadaten	Titelfoto: Salzburg Museum, Alpenstrasse 75, 5020 Salzburg
		Druck: Druckerei Rindt GmbH & Co. KG www.rindt-druck.de	



Gamification im Unternehmenseinsatz

Nicolas Pflanzl und Gottfried Vossen, Universität Münster

Seit der Entstehung der Gaming-Branche in den 1970er Jahren haben Videospiele und ihre Spieler eine signifikante Entwicklung durchgemacht. War das Bild noch vor wenigen Jahren vom stereotypen, jugendlichen Nerd geprägt, der sich einsam und alleine in einer dunklen Kammer seinen Killerspielen zuwandte, so werden Videospiele heutzutage in allen Altersklassen und sozialen Schichten sowie gleichermaßen von beiden Geschlechtern gespielt.

Die Bandbreite der Videospiele reicht vom einfachen „Casual Game“, das durch einfachste Mechaniken besticht und nur wenige Minuten pro Spiel benötigt, bis hin zu umfassenden, interaktiven Abenteuern, die sich an Hollywood-Filmen orientieren und dabei die Limitierungen des Mediums „Film“ mitunter erfolgreich überwinden. Auch hinsichtlich des Umsatzes kann die Videospiele-Branche andere Unterhaltungsmedien wie Musik, Filme und Bücher teilweise in die Schranken weisen.

Als Ergebnis dieser Entwicklung verbringen heute weltweit Millionen von Menschen einen beträchtlichen Teil ihrer Freizeit mit Videospiele, da diese sie vor spannende Herausforderungen stellen, deren Lösung Spaß macht und menschliche Grundbedürfnisse erfüllt. Manche Spiele bieten beispielsweise große Freiheiten und erlauben somit Autonomie und Selbstverwirklichung. Andere ermöglichen das Erlernen und Meistern bestimmter Fähigkeiten oder betten Spieler in einen sozialen Kontext ein, in dem sie mit anderen auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten können. Somit lässt sich die Entwicklung von Videospiele auch als eine Wissenschaft

verstehen, deren Zweck die professionelle Generierung von Spaß ist. Dabei kann die Branche auf vielfältige Erkenntnisse zurückgreifen, wie dieses Ziel zu erreichen ist.

Dieser Erkenntnisse bedienen sich seit einigen Jahren immer mehr Unternehmen, um das Engagement und die Motivation einer Zielgruppe von Personen zur Durchführung bestimmter Aufgaben zu steigern und sie langfristig zu binden. Ziel ist es dabei, mittels spieletypischer Elemente in Produkten und Dienstleistungen eine ähnlich einnehmende Erfahrung wie beim Spielen von Videospiele zu erzeugen – eine Praxis, die „Gamification“ genannt wird. Ein Vorreiter dieses Trends ist der Sportartikel-Anbieter Nike, der bereits seit mehreren Jahren mit „Nike+“ eine gamifizierte Plattform für den Laufsport anbietet. Zum Mitmachen müssen Laufbegeisterte ein Armband oder eine Smartphone-App kaufen, die die über den Tag zurückgelegte Strecke misst und mit virtuellen Punkten in Form von sogenanntem „NikeFuel“ belohnt. Auf dieser Basis können sich die Nutzer von „Nike+“ persönliche Ziele setzen, um Schritt für Schritt ihre Laufleistung zu verbessern, ihre Erfolge mit

Freunden teilen und sich im Rahmen von Wettbewerben mit diesen messen.

Ähnliche Systeme stellen die Grundlage vieler Videospiele dar, in denen Punkte beispielsweise durch das Besiegen von Gegnern oder das schnelle Beenden von Levels verdient werden können. Weitere populäre Beispiele für Gamification sind das soziale Netzwerk „Foursquare“, die FAQ-Webseite „Stack Overflow“ und die Lern-Plattform „Khan Academy“.

Ein kurzer Überblick

Im wissenschaftlichen Diskurs werden die Eigenschaften, Einsatzmöglichkeiten, Vorteile und Risiken von Gamification aktuell intensiv diskutiert. Nach einer weit verbreiteten Definition lässt sich darunter die Nutzung Videospiele-typischer Elemente in Videospiele-fremden Kontexten verstehen [1]. Dabei erfüllt Gamification einen die reine Unterhaltung übersteigenden Zweck und kommt in unterschiedlichen Gebieten zum Einsatz; Beispiele sind Marketing, Lehre, Fitness, Gesundheit, Arbeit und Umwelt. Zu den Zielen, die sich durch Gamification erreichen lassen, gehören eine umfassende

Motivations-Unterstützung und die Begleitung und Unterstützung von Lernprozessen zur Erzielung eines höheren Leistungsniveaus.

Das Repertoire an Elementen aus Videospielen, derer sich Gamification bedienen kann, ist reichhaltig. So können Nutzer für die Lösung bestimmter Aufgaben beispielsweise virtuelle Punkte erhalten. Besondere Leistungen können darüber hinaus mit „Abzeichen“ belohnt werden. Ebenso lässt sich durch Ranglisten der Wettbewerb unter den Nutzern ankurbeln. Diese drei häufig anzutreffenden Elemente werden oft als Gamification-Blaupause bezeichnet und generieren extrinsische Motivation, indem sie die Spieler dazu verleiten, den Erhalt einer extern vorgegebenen Belohnung anzustreben. Von Kritikern wird ein auf die Gamification-Blaupause beschränkter, naiver Ansatz abgelehnt, da er meist nur kurzfristig motivierende Effekte erzielen kann und primär darauf ausgelegt ist, die Arbeitskraft und Kreativität der Nutzer auszuschöpfen, ohne diesen einen echten Gegenwert zu bieten.

Um das volle Potenzial von Gamification langfristig nutzbar zu machen, müssen die Anwender sich für die zu lösenden Aufgaben an sich begeistern können, also aus ihnen sogenannte „intrinsische“ Motivation beziehen. Dieses Ziel lässt sich beispielsweise erreichen, wenn gamifizierte Anwendungen drei menschliche Grundbedürfnisse befriedigen: Autonomie (freies, selbstbestimmtes Handeln), Kompetenz (Kontrolle und Wachstum) sowie Eingebundenheit (soziale Interaktion und Fürsorge).

Um dies zu erreichen, genügt es jedoch nicht, unreflektiert so viele Elemente aus Videospielen wie möglich in eine Anwendung zu integrieren, sondern es ist auch von zentraler Bedeutung, die potenziellen Spieler und ihre Bedürfnisse zu kennen, damit gezielt auf diese eingegangen werden kann. Hierzu kann auf Methoden und Werkzeuge des Game Design zurückgegriffen werden, das beispielsweise durch Prototyping und frühes Testen mit den zukünftigen Spielern sicherzustellen versucht, dass das schlussendliche Produkt auch tatsächlich Spaß macht.

Gamification im Unternehmenskontext

Obwohl viele der populärsten Beispiele von Gamification vor allem im Privatleben einzelner Individuen zum Einsatz kommen, ist auch das Potenzial für den Einsatz in Unternehmen nicht zu verachten. Dabei ist eine Idee, Geschäftsprozesse in spieleartige

Aktivitäten zu transformieren, um die täglichen Arbeitsabläufe von Angestellten interessanter und spaßiger zu gestalten, was langfristig zu einem höheren Wohlbefinden der Belegschaft führt und deren Produktivität sowie die Qualität der geleisteten Arbeit steigert. In der Praxis kann die Gamifizierung von Arbeitsabläufen einerseits durch die Integration von Videospiel-Elementen in Unternehmenssoftware erfolgen, ist aber andererseits auch völlig analog mit Papier und Stift möglich.

Bei der Umsetzung von Gamification im Unternehmen darf nicht vergessen werden, dass im Kern der Spieler steht – also der einzelne Mitarbeiter. Somit muss im ersten Schritt überlegt werden, welcher Mehrwert für die Angestellten geschaffen werden soll. Dies kann beispielsweise die Sichtbarmachung von Lernerfahrungen und Fortschritten beim Ausführen der täglichen Arbeit sein, das Aufpeppen von langweiligen Routine-Aktivitäten oder die bessere Vernetzung und Integration der Belegschaft.

Im zweiten Schritt sind diese Bedürfnisse mit Unternehmenszielen in Einklang zu bringen. Hierbei müssen die Ziele dargelegt werden, die durch den Einsatz von Gamification erreicht werden sollen, sowie geeignete Werkzeuge definiert werden, mit denen erstere gemessen werden können. Im dritten Schritt erfolgt eine Beschreibung der gewünschten Nutzertätigkeiten, wobei diese als Feedback-gesteuerte Aktivitätsschleifen zu beschreiben sind, die Spieler schrittweise auf ein höheres Leistungsniveau heben.

Erst an diesem Punkt ist es möglich, geeignete Spiele-Elemente auszuwählen, indem ihre Beziehungen zu den genannten Zielen für Mitarbeiter und Unternehmen dargelegt werden. Dies umfasst auch die Definition der zu verdienenden Belohnungen und der Kriterien, die zur Auszeichnung von Spielern führen. Ist das „Gamification-Design“ fertiggestellt, kann die Implementierung erfolgen, woraufhin der produktive Einsatz des Systems und dessen laufende Evaluation erfolgen.

Gamification und Software-Qualität

Bei der Umsetzung von Gamification-Features in Unternehmens-Software stellen diese neue funktionale Anforderungen dar. Dabei können Videospiel-Elemente bei der Neuentwicklung einer Anwendung direkt von Anfang an im Konzept enthalten sein, aber auch nachträglich in ein bereits bestehendes Tool integriert werden. Dabei besteht zwischen Gamification und der Qualität eines

Softwareprodukts eine bidirektionale Beziehung. Einerseits kann sich die Berücksichtigung von Vorgehensweisen und Erkenntnissen aus dem Game Design positiv auf die Nutzbarkeit einer Anwendung auswirken.

So ist es bei der Nutzung von Software oftmals schwer, die Qualität der eigenen Arbeit einzuschätzen und somit das höchstmögliche Leistungsniveau anzustreben. Da zeitnahes und angemessenes Feedback – beispielsweise durch Messen verschiedener Qualitätsindikatoren und Anzeige in Form von Fortschrittsbalken oder durch sofortige Vergabe von Punkten – Bestandteil vieler gamifizierter Lösungen ist, wird hier Abhilfe geschaffen. Auch lassen sich aus der Spiele-Entwicklung viele Anhaltspunkte und Hinweise dafür finden, wie User-Interfaces aufgebaut werden können, sodass sie nicht zum Hindernis zwischen dem Anwender und der zu erledigenden Aufgabe werden.

Andererseits sollte Gamification nicht fälschlicherweise als eine Lösung missverstanden werden, mit der Anwender dazu verleitet werden können, schlecht implementierte und Anwender-unfreundliche Software zu nutzen, weil sie auf der Jagd nach Punkten und Abzeichen sind. Tatsächlich stellen spielerische Elemente keinen Ausgleich für mangelhafte Software-Qualität dar und können ihre motivierenden Auswirkungen nur dann entfalten, wenn die gamifizierte Anwendung selbst unter Berücksichtigung einer möglichst hohen Usability entwickelt wurde.

Risiken von Gamification

Da Gamification nicht frei von Risiken ist, muss über einen Einsatz dieses Werkzeuges sorgfältig nachgedacht werden. Eine mögliche Herausforderung kann das Sicherstellen der Akzeptanz sowohl durch das Management als auch durch die Angestellten sein. Auch bedingt Gamification oft eine tiefgehende Erfassung sämtlicher Aktivitäten von Mitarbeitern, da diese Daten als Grundlage für die Vergabe von Belohnungen herangezogen werden. Da der einzelne Mitarbeiter hierdurch leicht zu durchleuchten wird, müssen etwaige ethische Bedenken ausgeräumt werden.

Zudem können bei einem falschen Einsatz von Gamification positive Effekte möglicherweise nur von kurzer Dauer sein oder gar ausbleiben. Auch gewöhnen sich Nutzer im Laufe der Zeit an bestimmte Belohnungen, weswegen diese ihren motivierenden Effekt verlieren.

Zuletzt ist – ganz wie bei herkömmlichen Videospielen – zu berücksichtigen, dass sich nicht

alle Spieler an die vorgegebenen Regeln halten werden. Besteht eine Möglichkeit, innerhalb des gamifizierten Systems zu schummeln, um mehr Belohnungen zu erhalten, so wird dies geschehen. Ist der Einsatz von Gamification jedoch erfolgreich, so können die positiven Auswirkungen weitreichend sein, weswegen es auf

jeden Fall empfehlenswert ist, diesen Ansatz trotz seiner Risiken in Betracht zu ziehen.

Quellen

- [1] S. Deterding, D. Dixon, R. Khaled, L. Nacke: From Game Design Elements to Gamefulness: Defining „Gamification“. In: Proceedings of the 15th International Academic MindTrek Conference, p. 9-15, 2011.

Nicolas Pflanzl

nicolas.pflanzl@wi.uni-muenster.de

Gottfried Vossen

g.v@wwu.de

Testen als Maßnahme für bessere Abläufe im Unternehmen

Mikael Fries, Oracle Corp.

Tests sind wichtig, kann aber sehr lange dauern und eine Menge an Ressourcen verbrauchen. Um sie ausführen zu können, braucht man Anwender. Sie sind zwar für ein erfolgreiches Testen notwendig, dies hält sie jedoch davon ab, sich um seinen eigentlichen Aufgabenbereich zu kümmern. So bestraft das Testen mehr oder weniger nicht nur das Unternehmen, sondern auch die Mitarbeiter, die sich anschließend auch noch um ihre eigentlichen Arbeiten kümmern müssen.

Dieser Artikel zeigt die Bedeutung von Tests, wie man durch die Einführung von Test-Automatisierung das Problem der Ressourcen-Bindung angehen kann und was Oracle macht, um das Testen zu unterstützen, die operative Flexibilität innerhalb des Unternehmens zu erhöhen und gleichzeitig die Qualität und Benutzerzufriedenheit zu steigern.

Viele Anwender haben sich schon einmal die neuesten Produkt-Ankündigungen angesehen sowie verbesserte Funktionen und Features entdeckt, die helfen könnten, viel effizienter zu sein und die Geschäftsabläufe zu optimieren, dann jedoch gedacht: „Ich wünschte, wir könnten unsere Systeme aktualisieren, aber das geht nicht, weil es zu viel Zeit und Ressourcen kostet, alles auf den neuesten Stand zu bringen und zu testen, also müssen wir damit noch warten ...“ oder sie haben dann einfach einen Patch eingespielt oder ein Upgrade ohne Tests durchgeführt, in der Hoffnung, dass alles funktionieren wird ...

Unabhängig davon, ob einfach nicht die Zeit und die Ressourcen vorhanden waren, um das System einem Upgrade und entsprechenden Tests zu unterziehen, oder ob man ein Upgrade ohne Testen durchgeführt

hat, in jedem Fall setzt man die Organisation einem Risiko aus, indem man ein Upgrade durchführt, ohne die Funktion zu verifizieren, oder aber indem man das Upgrade komplett weglässt. Das kann Sicherheitslücken mit sich bringen oder dazu führen, dass das Unternehmen von den Neuerungen und Upgrades nicht profitieren kann und dadurch nicht so effizient ist, wie es durch die neuen Funktionen sein könnte.

Warum Testen notwendig ist

Im heutigen, schnellebigen Geschäftsalltag verlassen sich Kunden auf Standard-Anwendungen wie E-Business Suite, Fusion-Applikationen, Siebel, JD Edwards oder PeopleSoft, um ihre Prozesse und Abläufe zu unterstützen. Werden diese Lösungen allerdings nicht ständig aktualisiert, könnten die Investitionen in diese Anwendungen gefährdet sein.

Das Unternehmen hat in Oracle-Anwendungen investiert, diese gilt es zu schützen. Man muss sicherstellen, dass die Anwendungen so leistungsfähig laufen, wie es die Nutzer erwarten, und dass alles wie vorgesehen funktioniert. Deshalb ist jede Änderung, die an der Applikation oder der Infrastruktur durchgeführt wird, zu validieren, unabhängig

davon, ob die Änderung ein Betriebssystem-Security- oder ein Datenbank-Patch ist oder eine Anpassung der Applikation. Die Herausforderung ist natürlich, dass es mehr oder weniger unmöglich ist, stets die aktuellsten Patches für Betriebssystem, Datenbank und Applikationsserver zu installieren und alle Anwendungsänderungen zu integrieren, zumindest, wenn das Testen manuell erfolgt.

Mit Einführung einer Test-Automatisierungslösung kann man Skripte für die Test-Automatisierung schreiben und so Tests automatisieren, die man vorher manuell durchgeführt hat. Diese Skripte für Regressionstest-Automatisierung kann man jedes Mal laufen lassen, wenn eine Änderung an den Anwendungen oder an der Infrastruktur vorgenommen wird – mit einem Minimum an Aufwand. Durch die Sicherstellung, dass alle Änderungen getestet und validiert sind, bevor sie produktiv eingesetzt werden, steigt die Qualität der Applikationen; dies schützt auch die Investition, die man in seine Anwendungen getätigt hat.

Ein Skript für die Test-Automatisierung könnte beispielsweise die Anmeldung eines Nutzers in der Oracle E-Business Suite mit einem bestimmten Benutzerkonto sein,

um eine Bestellung anzulegen, die Auftragsnummer zu erfassen und mithilfe einer Suche nach der neu erstellten Bestellung anhand der zuvor erfassten Auftragsnummer zu prüfen, ob die Bestellung korrekt angelegt wurde. Man kann in das Skript für die Test-Automatisierung auch Testdaten aus einer externen Datei oder Datenbank-Tabelle einspeisen für den Fall, dass man denselben

Prozess mit verschiedenen Nutzern validieren möchte oder damit das Skript Bestellungen mit unterschiedlichen Daten und unterschiedlicher Anzahl von Auftragspositionen nutzt.

Die Oracle Application Testing Suite

Oracle hat erkannt, dass Kunden Hilfeleistung benötigen, um ihre Applikatio-

nen mit einem Minimum an Aufwand und bestmöglicher Sicherheit zu aktualisieren, und hat daher im Jahr 2008 Test-Automatisierungstools von Empirix übernommen. In den letzten sechs Jahren hat Oracle die Application Testing Suite weiterentwickelt und optimiert. Sie bietet die beste Test-Lösung für Oracle-Anwendungen und wird sowohl von internen QA-Teams als auch

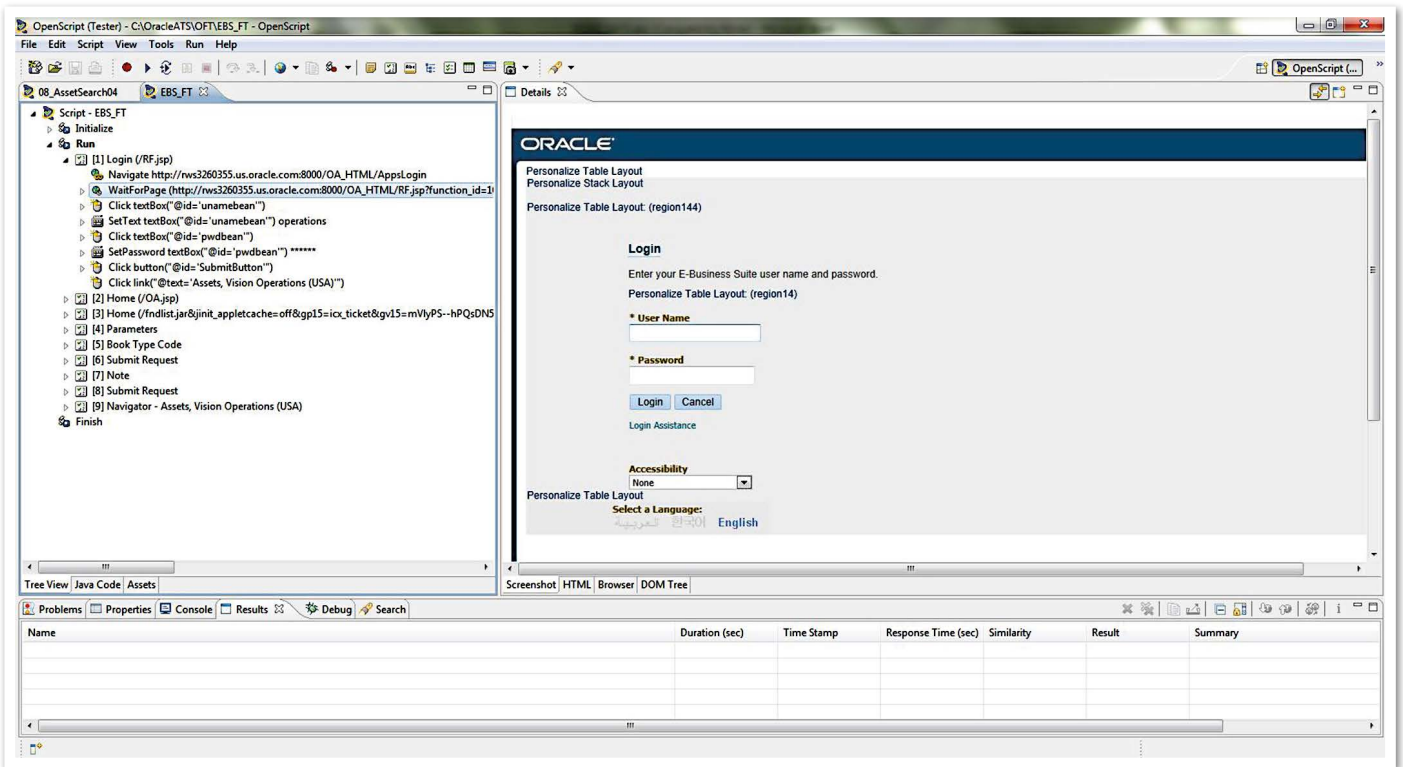


Abbildung 1: OpenScript – Java-basierte Skript-Umgebung

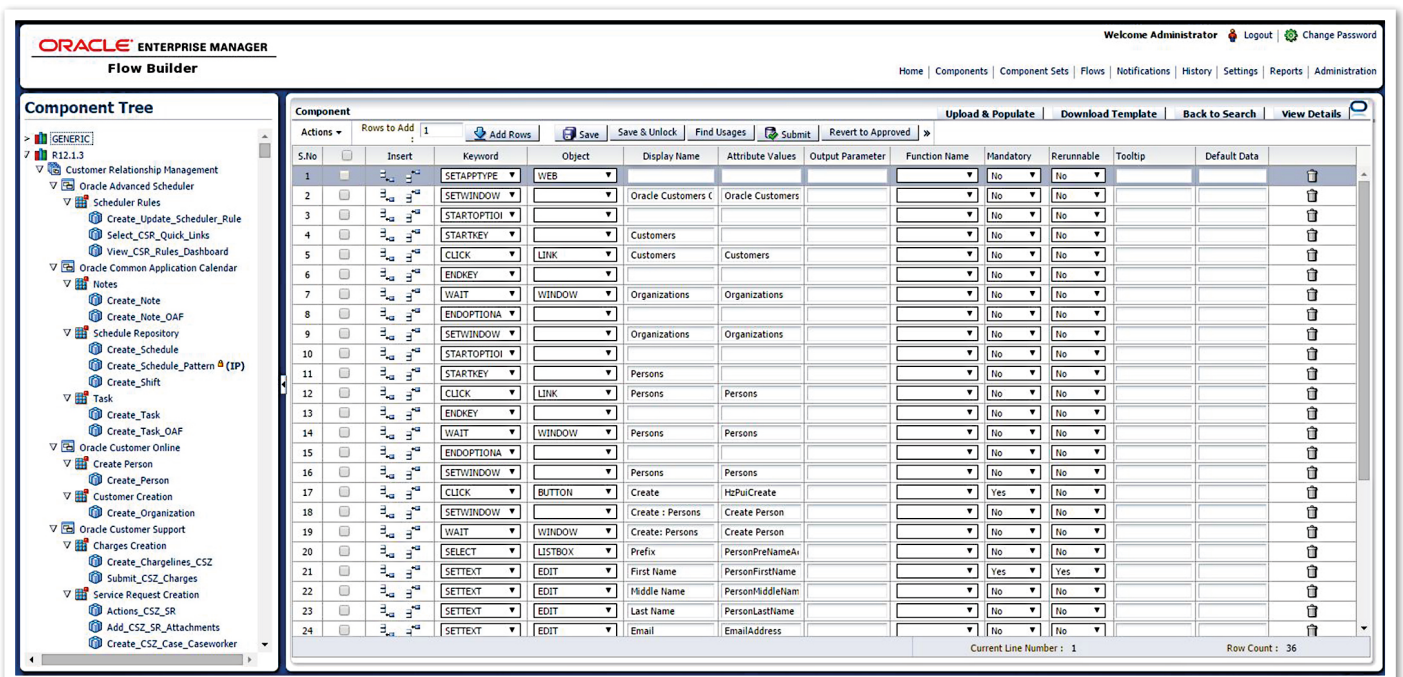


Abbildung 2: FlowBuilder – Keyword-Scripting mit vorgefertigtem Test-Inhalt für die E-Business Suite

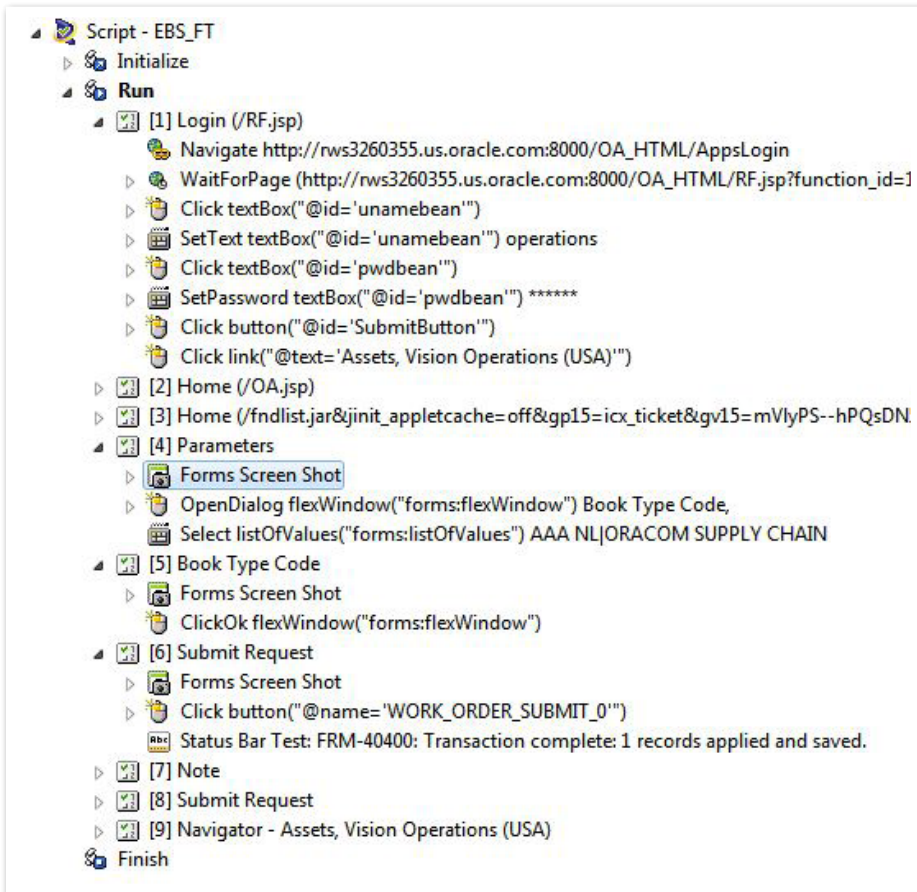


Abbildung 3: Oracle-Funktionstest – Skript für die Test-Automatisierung (grafische Ansicht)

von Kunden genutzt, die so von kürzeren Test-Zyklen und weniger Zeitaufwand für Test-Skripts und deren Wartung profitieren, wenn Änderungen an Applikationen durchgeführt werden.

Heute ist Oracle von Analysten wie Gartner als einer der führenden Test-Tool-Anbieter auf dem Markt anerkannt und verfügt über ein breites Qualitätsmanagement-Portfolio mit Produkten wie Real Application Testing (Datenbank-Prüfung), Data Masking (Testdaten-Management), Application Testing Suite (Anwendungstests) und Testing as a Service (Lösung für private Tests in der Cloud). Folgende Produkte gehören zur Application Testing Suite:

- *Functional Testing*
Lösung für Test-Automatisierung und Regressionstests für webbasierte Anwendungen, die nicht aus dem Hause Oracle stammen
- *Functional Testing Suite for Oracle Applications*
Test-Automatisierungslösung für webbasierte Oracle-Anwendungen und Anwendungen, die nicht aus dem Hause Oracle stammen

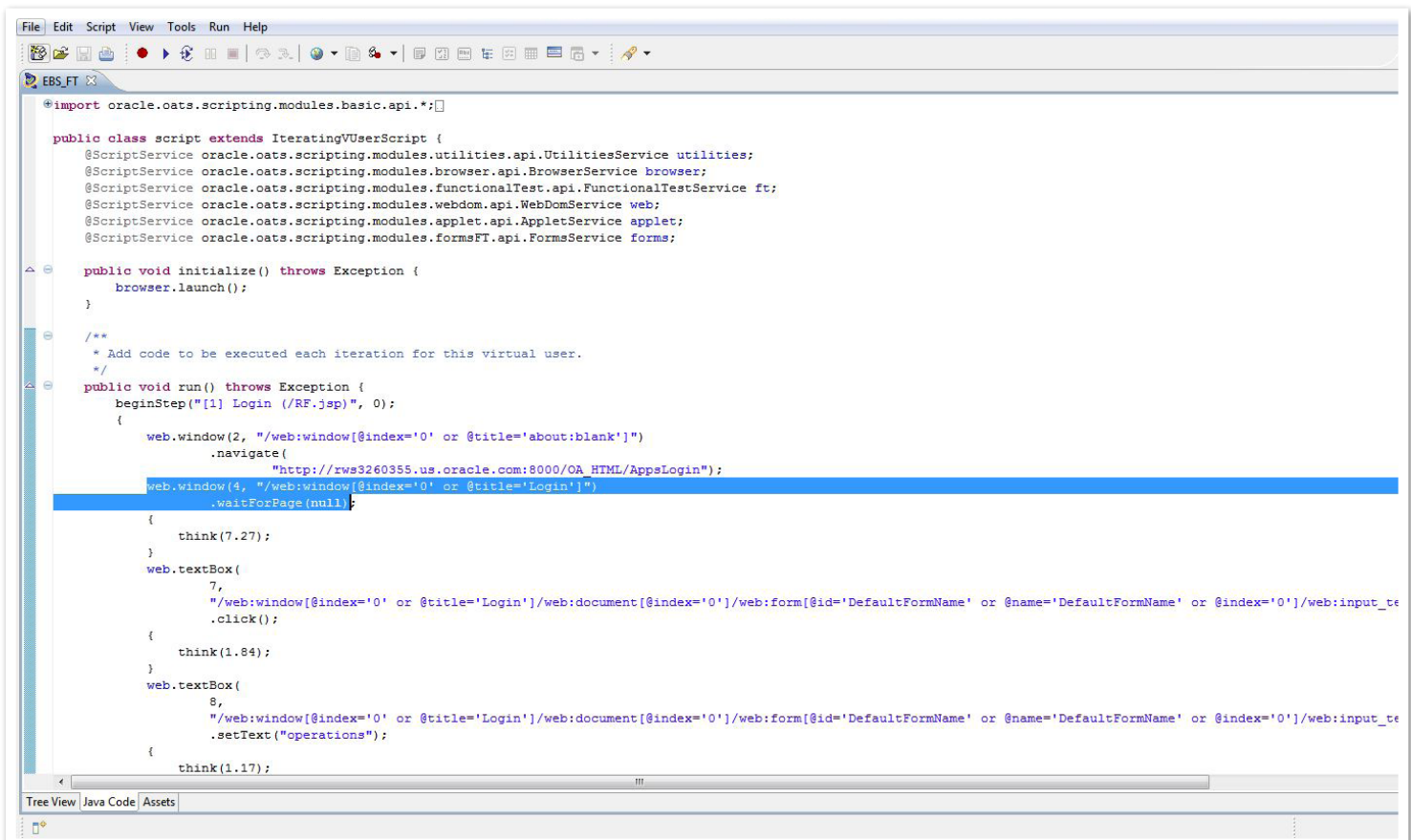


Abbildung 4: Oracle-Funktionstest – Skript für die Test-Automatisierung (Java-Code-Ansicht)

- **Load Testing**
Load- und Leistungstests für webbasierte Anwendungen, die nicht aus dem Hause Oracle stammen
- **Load Testing Suite for Oracle Applications**
Load- und Leistungstests für webbasierte Oracle-Anwendungen und Anwendungen, die nicht aus dem Hause Oracle stammen
- **Oracle Test Manager**
Test-Prozess-Management-Lösung

Im Gegensatz zu anderen Test-Tool-Anbietern, die generische Testlösungen entwickelt haben, legt Oracle den Fokus auf die Oracle-Applikationen, die heute zur Verfügung stehen. Dazu gehören Fusion, E-Business Suite, Siebel, JD Edwards und PeopleSoft. Oracle hat sogenannte „Accelerators“ für diese Anwendungen und Anwendungs-Technologien wie Forms

oder Application Development Framework (ADF) entwickelt. Aufgrund dessen können Nutzer der Application-Testing-Suite-Produkte das Scripting für die Test-Automatisierung um bis zu 80 Prozent im Vergleich zu anderen Anbietern auf dem Markt reduzieren. Die Functional Testing Accelerators verfügen über integrierte Intelligenz; sie können Bildobjekte für die verschiedenen Anwendungen in der bestmöglichen Weise erkennen und ermöglichen so eine schnellere Skript-Erstellung sowie robuste Test-Automatisierungsskripte, die einen geringen Wartungsaufwand erfordern, wenn Applikationen verändert werden. Sie bieten Libraries mit Regeln zur Handhabung von Session-Variablen und andere dynamische Werte in der Anwendung, damit die Lade-Skripte ohne manuelles Anpassen arbeiten können, was mit Lösungen anderer Anbieter viele Stunden Arbeit bedeuten kann.

Die Herausforderung für viele Organisationen ist, dass ihnen das Know-how und

die technischen Ressourcen fehlen, die für den Aufbau einer sinnvollen Test-Automatisierung erforderlich sind. Oracle Functional Testing bietet zwei verschiedene Optionen für die Skript-Erstellung, um die Anforderungen sowohl von technischen als auch von nicht-technischen Test-Anwendern zu erfüllen:

- Skript-Aufnahme mithilfe eines Oracle Functional Testing auf Java-basierter OpenScript-Umgebung. Damit kann der Anwender im Testmodus Transaktionen und Test-Automatisierungsskripts durchführen, während OpenScript jede Interaktion des Benutzers aufzeichnet. Das Skript kann später mit der grafischen OpenScript-Benutzeroberfläche oder über Java-Code angepasst werden (*siehe Abbildung 1*).
- Skripte mit dem stichwortbasierten Test-Framework FlowBuilder aus dem Oracle

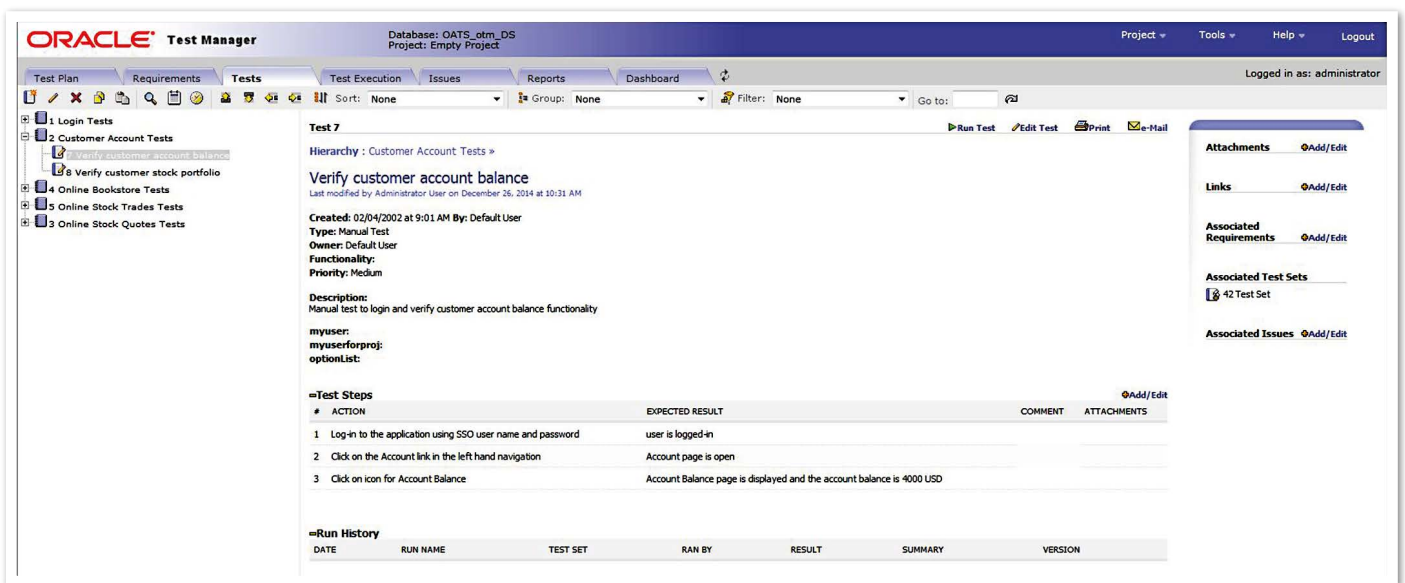


Abbildung 5: Oracle Test Manager

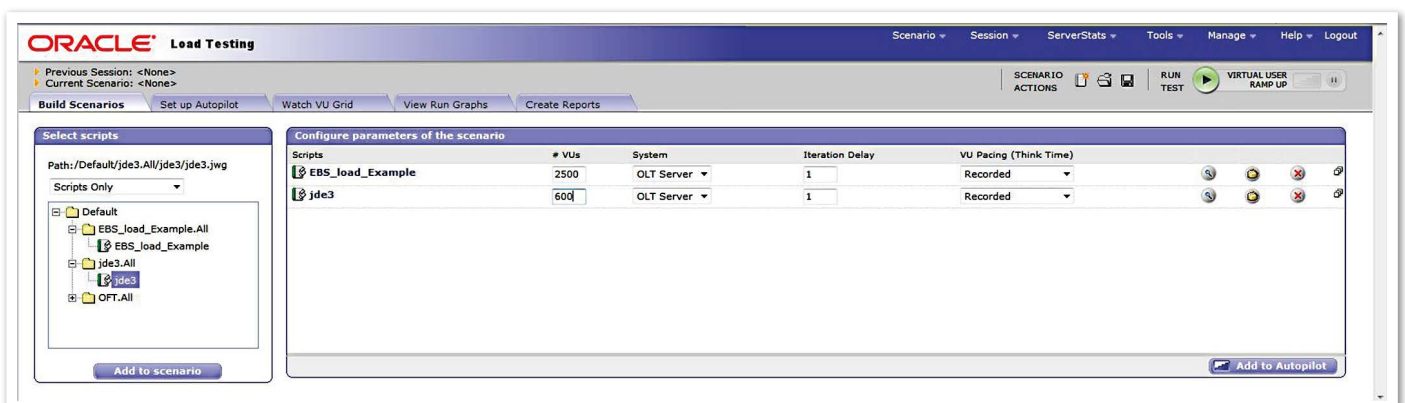


Abbildung 6: Oracle-Load-Testing-Konsole

Funktional Testing anlegen. Damit können nicht-technische Anwender Komponenten mithilfe von Schlüsselwörtern wie „Click“, „SetText“ oder „Select“ sowie Anwendungsobjekten wie Buttons, Eingabefeldern etc. erstellen und damit eine Folge von Benutzer-Aktionen, sogenannte „Components“, erzeugen. Eine Komponente könnte beispielsweise ein Login oder auch die Erstellung eines Headers für eine Bestellbestätigung oder eine Bestellposition sein. Die Komponenten werden mit der webbasierten Benutzeroberfläche von FlowBuilder auf Grundlage einer Microsoft-Excel-Vorlage erstellt. Danach ordnet der Benutzer die Komponenten per „Drag & Drop“ im FlowBuilder an, um Testabläufe zu simulieren, die später dazu genutzt werden, Skripte für die Test-Automation für Oracle Functional Testing zu generieren (siehe Abbildung 2).

Neben der benutzerfreundlichen, Browserbasierten Plattform, die es nicht-technischen Testern erlaubt, Skripte für die Test-Automatisierung anzulegen, bietet FlowBuilder ein weiteres Alleinstellungsmerkmal: mehr als 3.600 vorgefertigte Komponenten und 200 Abläufe für die Test-Automatisierung mit E-Business Suite R12.1.3 und R12.2.4.

Die Accelerators bieten auch einige einzigartige Test-Möglichkeiten. Abgesehen davon, dass es die größtmöglich optimierte Lösung für Fusion-Anwendungen und die E-Business Suite ist, ist es auch die einzige Lösung auf dem Markt, die mit der neuen OpenUI-Benutzeroberfläche von Siebel sowie mit den Komponenten des JD-Edwards-Datagrid interagieren kann. Die Application Testing Suite Accelerators wurden gemeinsam mit den QA-Teams der Oracle-Anwendungen entwickelt und werden auch für alle

Anwendungstests bei Oracle von mehr als 3.000 Testern verwendet.

Die Application Testing Suite läuft auf einer einheitlichen Scripting-Plattform. Unabhängig davon, ob man Automatisierungsskripts für Funktionstest oder Skripts für Last- und Performance-Tests erstellen möchte, kommt immer die OpenScript-Umgebung zum Einsatz. Dies reduziert den Aufwand für die Einarbeitung und dank des eingebauten Java-IDE können Skripte mit normalem Java-Code statt, wie in vielen anderen Lösungen, durch die Verwendung einer proprietären Skriptsprache erweitert werden (siehe Abbildungen 3 und 4).

Der Oracle Test Manager hilft, den Überblick über den Test-Prozess zu behalten und jegliche Test-Parameter wie Anforderungen oder Prüfungen (manuell und automatisiert) sowie Mängel, die bei der Prüfung gefunden werden, zu verwalten. Es ist eine J2EE-Anwendung, die auf WebLogic und der Oracle-Datenbank basiert, und eine Lösung, auf die der Benutzer über einen Internet-Browser zugreift. Das detaillierte Zugriffssystem sorgt dafür, dass der Benutzer nur auf solche Bereiche des Systems zugreifen kann, zu denen er auch Zugang haben soll, und nur die Daten ändern kann, die er ändern darf.

Aus dem Test Manager heraus sind die Tester mit OpenScript oder dem FlowBuilder in der Lage, Test-Ausführungen von Test-Skripten zu planen. Der Test Manager stellt auch ein leicht zu bedienendes Reporting sowie Dashboards zur Verfügung, die es den Usern erlauben, mehrere Berichte auf einer portalartigen Seite zu kombinieren, um einen besseren Überblick über den Stand der Tests zu bekommen (siehe Abbildung 5).

Oracle Load Testing ermöglicht es, verschiedene Arten von Last- und Performance-Tests durchzuführen. Damit lassen sich An-

wendungen und Infrastruktur hinsichtlich Engpässen testen und so die Leistung und Skalierbarkeit optimal gewährleisten, die man im Unternehmen benötigt. Das Testen mit Zehntausenden oder sogar Hunderttausenden von Benutzern und gleichzeitig das Sammeln der Performance-Daten von der Anwendungs- und Server-Infrastruktur, um Performance-Probleme angehen zu können, ist eine wichtige Funktionalität für viele Unternehmen und hilft, Probleme vor der Bereitstellung einer Anwendung zu entdecken.

Oracle Load Testing kann auch in den Oracle Enterprise Manager, die Datenbank sowie die Java-Diagnostik integriert sein. Dies ermöglicht es Benutzern, die Diagnose-Berichte nach dem Load Testing zu betrachten und herauszufinden, welche Probleme die Datenbank haben könnte, welche Auswirkungen diese haben und wie sie die Probleme lösen können (siehe Abbildung 6).

Die Investition in die Test-Automatisierung

Um eine aussagekräftige Test-Automatisierung an Ort und Stelle zu erhalten, benötigt man Lizenzen für die Test-Tools, etwas Zeit für die Planung benötigter Skripte für die Test-Automatisierung sowie deren Aussehen und natürlich die Zeit, um die Skripte zu erstellen. Man kann dazu eigene Ressourcen nutzen oder einen Oracle-Berater beziehungsweise einen zertifizierten Application Quality Management (AQM) Oracle Partner beauftragen, der einen bei der Planung und Umsetzung unterstützt.

Mikael Fries

mikael.fries@oracle.com

Oracle Studie zum Thema „Cloud“

Die Landschaft für Cloud Computing wird im Jahr 2017 zunehmend von Plattform- und Datenbank-Services dominiert werden, die hybride Infrastrukturen unterstützen. Außerdem versprechen Private Clouds eine schnelle Einsatzfähigkeit. Zu diesen Ergebnissen kommt eine Studie, die IDG Connect im Auftrag von Oracle durchgeführt hat. Befragt wurden 300

Führungskräfte aus Deutschland, Großbritannien, Russland, Frankreich, Südafrika und den Vereinigten Arabischen Emiraten.

Die Mehrheit der Organisationen entscheidet sich für die hybride Cloud, wenn sie die nächsten Schritte im Cloud Computing bedenkt. Demnach wählen 36 Prozent der Befragten hybride Modelle, vor Private Cloud (32 Pro-

zent) und Public Cloud Services (17 Prozent).

Private Cloud-Modelle zeichnen sich vor allem durch ihre kurzen Einführungszeiten aus. Fast zwei Drittel der befragten Unternehmen (60 Prozent) berichten von einer sofortigen oder zumindest schnellen Einsatzfähigkeit von Private Cloud. Für das Jahr 2017 steigt diese Zahl auf 82 Prozent.

Agile Verfahren in der industriellen Software-Entwicklung

Sebastian Graf, PROMATIS software GmbH

Immer mehr Unternehmen entscheiden sich für die strategische Einführung agiler Entwicklungsverfahren und glauben, dadurch den Heiligen Gral unter den Vorgehensmodellen gefunden zu haben. Bewährte Verfahren, mit denen man über Jahrzehnte sehr gute Erfahrungen gemacht hat, werden dabei bedenkenlos über Bord geworfen. Oft wird dabei allerdings vergessen, dass agile Verfahren eine Ergänzung traditioneller Vorgehensmodelle darstellen und keinesfalls als deren Ablösung verstanden werden sollten.



Viele Unternehmen geben aktuell an, ihre zentralen Entwicklungsprozesse alle auf ein agiles Verfahren umzustellen oder eine solche Umstellung zu planen. Handelt es sich in diesen Fällen tatsächlich um eine radikale Umstellung auf ein agiles Verfahren, dann ist höchste Gefahr im Verzug, da in diesen Fällen Agilität in der Regel unreflektiert eingeführt wird, was in der Folge zu größten Problemen bis hin zu gescheiterten Projekten führen kann.

Selbstverständlich findet man zum Thema „Agilität“ in der Presse und im Internet nur Positives. Fast scheint es, als wäre Agilität ein Garant für erfolgreiche Projekte, zufriedene Kunden und hoch motivierte Entwicklerteams. Unglücklicherweise sieht die Realität in den meisten Fällen anders aus. Nach den ersten Erfahrungen mit der agilen Software-Entwicklung stellt sich nicht selten Ernüchterung ein und als kritischer Geist fragt man sich mitunter:

- Warum werden in agilen Projekten mehr oder weniger große Teile des Codes drei bis vier Mal entwickelt, bis die Anwender einmal damit zufrieden sind?
- Warum ändert sich das Datenmodell in einem agilen Projekt jeden Tag getreu dem Motto: „Sind uns Änderungen nicht gelungen, dann ändern wir auch Änderungen ...“?
- Warum deckt eine mit agilen Methoden entwickelte Anwendung oftmals die fachlichen Anforderungen genauso gut

oder schlecht ab wie eine Anwendung, die mit herkömmlichen Methoden entwickelt wurde?

- Warum haben agile Verfahren mit genau den gleichen Kommunikationsproblemen zu kämpfen wie herkömmliche Verfahren?

Aktuelle Studien

Mittlerweile sind agile Verfahren weitverbreitet, und viele Unternehmen investieren größere Summen in die Umstellung ihrer Entwicklungsprozesse auf agile Verfahren. So ist es auch kaum verwunderlich, dass alle Studien zu dem Schluss kommen, agile Methoden seien den klassischen Verfahren in puncto Qualität der Lösung und Effizienz des Entwicklungsprozesses haushoch überlegen. Betrachtet man die Vielzahl dieser Untersuchungen, so stellt man schnell fest, dass es sich dabei in vielen Fällen bestenfalls um pseudowissenschaftliche Abhandlungen handelt, bei denen das Ergebnis der Studie offenbar im Vorfeld bereits ausgemacht war und die einer ernsthaften wissenschaftlichen Überprüfung nicht standhalten.

Die wenigen Studien, die wirklich einem wissenschaftlichen Anspruch genügen, sprechen eine deutlich andere Sprache: So kommen beispielsweise Tore Dyba und Torgeir Dingsoyr in ihrer Abhandlung „Empirical studies of agile software development: A systematic review, Inform. Softw. Technol. (2008), doi:10.1016/j.infsof.2008.01.006“, die diverse Studien zum Thema bewertet und vergleicht, zu der klaren Erkenntnis, es gebe keinerlei

belegbare Hinweise dafür, dass sich mit agilen Verfahren schneller und effizienter entwickeln lässt und die dabei implementierten Lösungen qualitativ auch noch besser sind.

Eine der ausgewerteten Studien kam im direkten Vergleich zwischen V-Modell und Scrum sogar zu dem Ergebnis, dass das Scrum-Projekt im gleichen Zeitraum dreieinhalb Mal so viele Lines of Code hervorgebracht hatte wie das Team, das nach V-Modell vorgegangen war. In der Studie wurde jedoch leider vergessen zu erwähnen, dass beide Teams nach Abschluss des Projekts die absolut identische Funktionalität bereitgestellt hatten. Ein weiterer wesentlicher Kritikpunkt, der in vielen Studien einfach verschwiegen wird, besteht darin, dass agile Projekte offenbar dazu tendieren, den Blick für Design- und Architekturfragen zu verlieren. Ein Grund mehr, mit dem Einsatz agiler Verfahren in Schlüsselprojekten sehr vorsichtig umzugehen.

Erfahrungen aus der Praxis

Eines der prominentesten Argumente der Verfechter agiler Verfahren ist der Hinweis, dass es sich dabei nicht um einen komplexen wissenschaftlichen Ansatz handelt, der in der Realität nicht beherrschbar ist, sondern dass es ein praxiserprobtes Konzept sei, das von Praktikern für Praktiker ersonnen wurde.

Im Nachgang eines agilen Projekts, bei dem die Scrum-Methode zum Einsatz kam, wurde von einer Task-Force im Rahmen einer Nachbetrachtung, neuerdings auch „Lessons Learned“ genannt, bei den Datenbank-Admi-

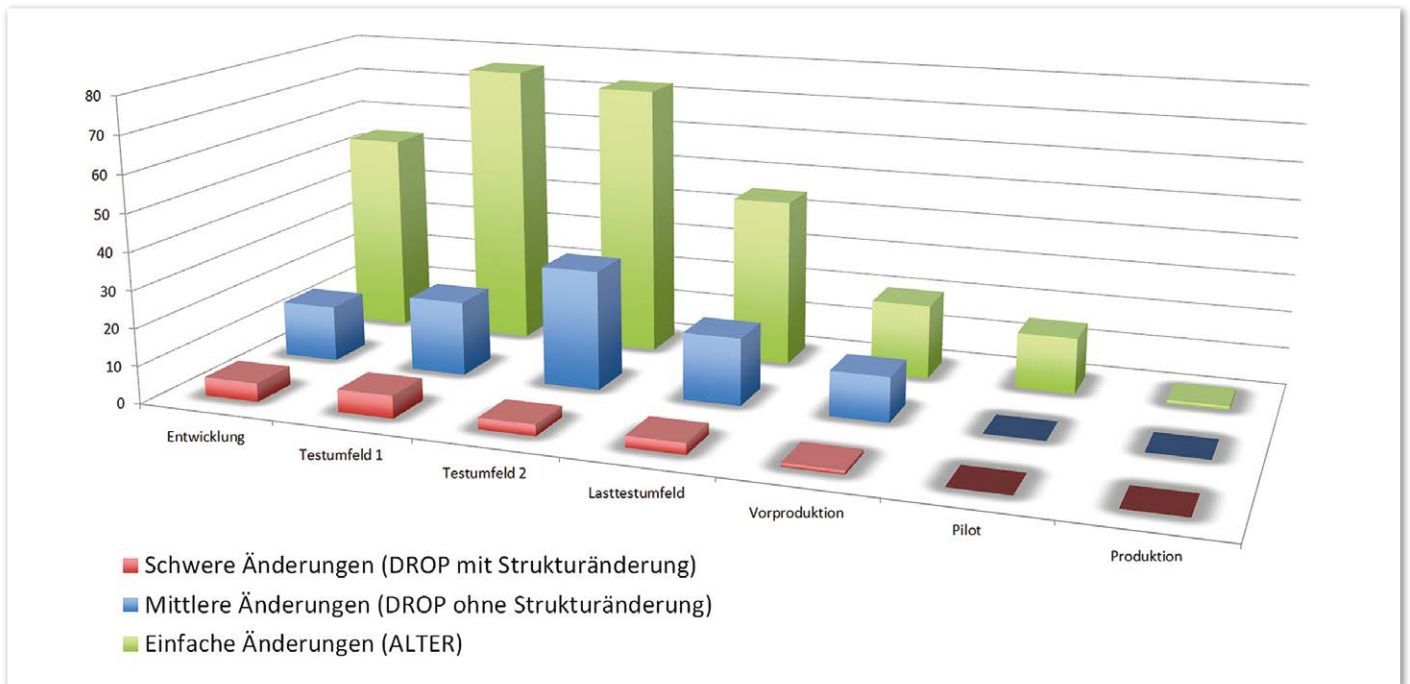


Abbildung 1: Wöchentliche Änderungsrate nach abgeschlossener System-Analyse

nistratoren eine Auswertung bezüglich der Änderungshäufigkeit mit Bezug auf das Datenmodell in Auftrag gegeben. Diese Untersuchung hat sehr interessante Erkenntnisse zutage gefördert (siehe Abbildung 1).

Bei der Bewertung der Zahlen ist zu berücksichtigen, dass in fraglichem Projekt in einer vorgelagerten Analyse-Phase das komplette der Anwendung zugrunde liegende Datenmodell erstellt werden sollte. Lediglich die Anwendungs-Komponenten sollten nach agilen Methoden entstehen. Gegen den Protest der Datenbank-Experten wurden in der Analyse-Phase aber Detail-Fragen häufig auf die Entwicklungsphase verschoben, mit dem Hinweis, dass man aktuell die Details gar nicht kenne und sich das während der einzel-

nen Sprints ergeben müsse. Ein Irrtum, den man teuer bezahlen sollte.

Wie die Abbildung zeigt, wurden Änderungen am Datenmodell sogar noch bis in die Pilotierungsphase mit entsprechender Kundenwirkung durchgeführt. Teilweise haben sich sogar einzelne strukturelle Änderungen am Datenmodell bis in die Produktionsphase gezogen – für einen Datenbank-Experten eine schiere Horrorvorstellung.

Angesichts dieser chaotischen Vorgehensweise liegt natürlich die Versuchung nahe, dafür die agile Methode, die im Projekt gewählt wurde, verantwortlich zu machen. Dieses wäre allerdings etwas vorschnell und, um es vorwegzunehmen, agilen Verfahren gegenüber nicht wirklich gerecht. Um agile

Verfahren und deren Stärken sowie Schwächen besser einschätzen zu können, sollen hier nochmals einige Prinzipien agiler Software-Entwicklung dargelegt werden.

Grundprinzipien der agilen Software-Entwicklung

Das Thema „Agilität in der Software-Entwicklung“ ist gar nicht mehr so jung. Das Agile Manifest, auf das alle agilen Methoden zurückgehen, wurde bereits im Jahre 2001 veröffentlicht. Quasi auf dem Höhepunkt der Software-Krise haben sich einige namhafte Software-Entwickler mit dem Agilen Manifest auf zwölf Prinzipien der Software-Entwicklung verständigt. Diese sind einleuchtend und enthalten einfache und klare Botschaften:

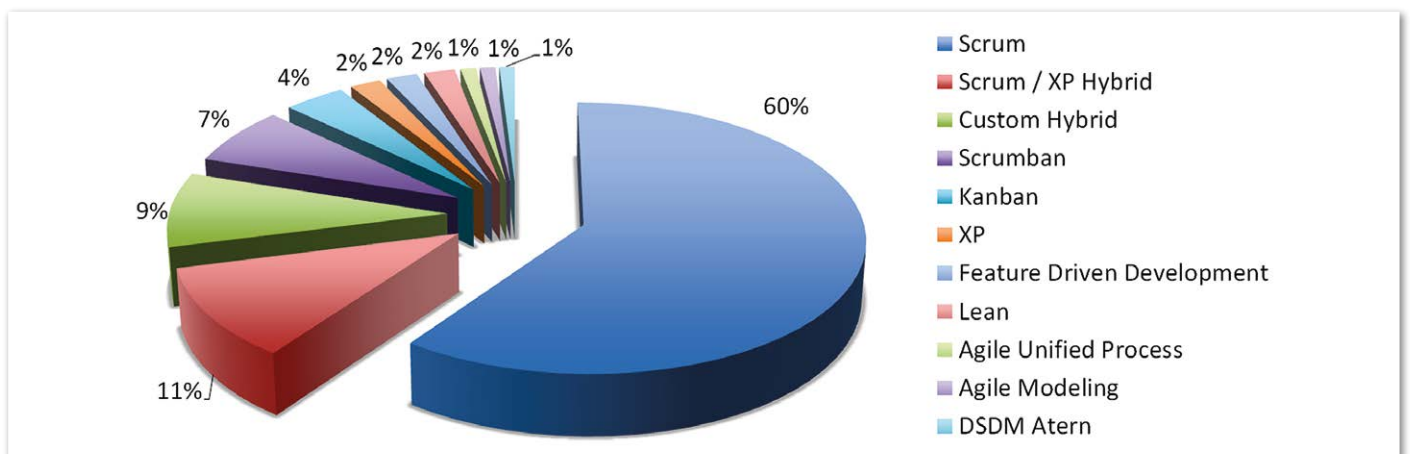


Abbildung 2: Die Verbreitung agiler Methoden



Abbildung 3: Schematische Darstellung der Scrum-Methode

wickeln ist, sondern eben lediglich um zwölf gut gemeinte Ratschläge, die nun wirklich nicht im Bereich der Nobelpreisverdächtigkeit liegen. Hier stellt sich die Frage, wie das Manifest in einem Projekt umgesetzt werden kann. Dabei kommen die verschiedenen agilen Verfahren ins Spiel, die auf dem Manifest aufsetzen und sich im Laufe der Zeit herausgebildet haben:

- Scrum
- Scrum / XP Hybrid
- Custom Hybrid
- Scrumban
- Kanban
- XP
- Feature Driven Development
- Lean
- Agile Unified Process
- Agile Modeling
- DSDM Altern

Scrum ist das Verfahren mit der größten Verbreitung. Laut dem aktuellen „7th Annual State of Agile Development Survey“ (siehe „<http://www.versionone.com/pdf/7th-Annual-State-of-Agile-Development-Survey.pdf>“) verwenden heute mehr als 54 Prozent der agilen Software-Projekte Scrum als Methode (siehe Abbildung 2).

Vereinfacht gesagt, wird bei der Scrum-Methode ein Projekt in viele kleine Teilprojekte, sogenannte „Sprints“, zerlegt. Ein Sprint erstreckt sich typischerweise über einen Zeitraum von ein bis vier Wochen und hat zum Ziel, eine Teilfunktion eines zu implementierenden Systems zu liefern. Scrum definiert auf organisatorischer Seite das Projekt-Team, den Scrum-Master, den Product Owner sowie den Kunden und umschreibt deren Aufgabe relativ detailliert.

Die Tasks eines Projekts werden im Product- und im Sprint-Backlog gesammelt (siehe Abbildung 3). Für weitergehende Informationen sei auf die einschlägige Literatur verwiesen. Das Haupt-Augenmerk bei Scrum liegt auf den kurzen Entwicklungszyklen und der Forderung, zu jedem Zeitpunkt über einen lauffähigen Softwarestand zu verfügen.

Agile Stolpersteine

Einer der größten Stolpersteine bei der Einführung agiler Methoden besteht in der Art und Weise, wie diese im Unternehmen implementiert werden. Vielfach wird agiles Vorgehen als tollkühnes Piratenstück gesehen, das eben mal schnell von den Projekt-Mitgliedern eingesetzt wird.

Diese Revolution von unten fällt dem Management selbstverständlich irgendwann

1. Unsere höchste Priorität ist es, den Kunden durch frühe und kontinuierliche Auslieferung wertvoller Software zufriedenzustellen.
2. Heiße Anforderungsänderungen sind selbst spät in der Entwicklung willkommen. Agile Prozesse nutzen Veränderungen zum Wettbewerbsvorteil des Kunden.
3. Liefere funktionierende Software regelmäßig innerhalb weniger Wochen oder Monate und bevorzuge dabei die kürzere Zeitspanne.
4. Fachexperten und Entwickler müssen während des Projekts täglich zusammenarbeiten.
5. Errichte Projekte rund um motivierte Individuen. Gib ihnen das Umfeld und die Unterstützung, die sie benötigen, und vertraue darauf, dass sie die Aufgabe erledigen.
6. Die effizienteste und effektivste Methode, Informationen an und innerhalb eines Entwicklungsteams zu übermitteln, ist das Gespräch von Angesicht zu Angesicht.
7. Funktionierende Software ist das wichtigste Fortschrittsmaß.
8. Agile Prozesse fördern nachhaltige Entwicklung. Die Auftraggeber, Entwickler und Benutzer sollten ein gleichmäßiges Tempo auf unbegrenzte Zeit halten können.
9. Ständiges Augenmerk auf technische Exzellenz und gutes Design fördert Agilität.
10. Einfachheit – die Kunst, die Menge nicht getaner Arbeit zu maximieren – ist essenziell.

11. Die besten Architekturen, Anforderungen und Entwürfe entstehen durch selbstorganisierte Teams.
12. In regelmäßigen Abständen reflektiert das Team, wie es effektiver werden kann, und passt sein Verhalten entsprechend an.

Wer würde angesichts dieser in zwölf Thesen gegossenen humanistischen Grundhaltung schon widersprechen. Betrachtet man allerdings, wie heute in vielen Unternehmen auf das Manifest referenziert wird, so stellt man schnell fest, dass das Manifest für fragwürdige Argumentationen regelrecht missbraucht wird: Mal wird aus dem Manifest abgeleitet, dass eine Dokumentation völlig überflüssig ist, da nur noch lauffähige Software wichtig ist, mal wird postuliert, dass eine umfassende analytische Beschäftigung mit der Problemstellung kompletter Humbug ist, weil man ja nachher in kleinen Entwicklungseinheiten allen Details auf den Grund gehe. Dass es zu den zwölf Thesen noch eine detaillierte Erläuterung gibt, wie diese zu interpretieren sind und in der klar gesagt wird, dass saubere Dokumentation sehr wohl wichtig ist, wird von vielen Fans der agilen Software-Entwicklung gerne und bereitwillig ignoriert.

Wie leicht zu erkennen ist, handelt es sich beim Agilen Manifest nicht um eine Methode, ein Verfahren oder gar ein Vorgehensmodell, das beschreibt, wie ein Software-Projekt abzu-

auf. Bohrende Fragen nach den Neuerungen sind die Folge. Wenn diese Fragen ähnlich ungeschickt beantwortet werden, etwa durch einen kommentarlosen Hinweis auf das Agile Manifest, dann hat man sich das Management zum Gegner gemacht und sich aller Chancen beraubt, die Vorteile agiler Software-Entwicklung auszuspielen.

Da die Umstellung auf ein agiles Verfahren keine Kleinigkeit ist und die Änderungen recht schnell unternehmensweite Sichtbarkeit erreichen werden, ist man gut beraten, ein absolutes und bedingungsloses Management Commitment einzuholen und das Management in die agilen Prozesse einzubeziehen. Diese Einbeziehung ist insbesondere deshalb so wichtig, weil sich Agilität nicht einfach über Nacht im Unternehmen einführen lässt.

Die am agilen Prozess beteiligten Personen müssen ihre Rollen, Aufgaben, Pflichten und auch ihre Rechte im Rahmen der gewählten agilen Methode genau kennen. Nicht selten sind hierfür umfangreiche Budgets für Trainings erforderlich, bevor überhaupt an den Beginn eines agilen Entwicklungsprojekts zu denken ist.

Ein weiterer Stolperstein besteht in der Annahme, dass agile Methoden bedingungslos alle bisherigen Verfahren ersetzen und dass prinzipiell jedes Software-Projekt mit Agilität besser fährt. Dabei handelt es sich um einen fatalen Irrtum. Agile Methoden müssen als Alternative zu traditionellen, stark planungsorientierten Ansätzen verstanden werden und nicht als deren Ersatz. Zu dieser Erkenntnis kommen auch viele Verfechter agiler Methoden. Stellvertretend sei hier der Wikipedia-Eintrag zum Thema „Agile Softwareentwicklung“ zitiert: „Durch den Hype um agile Methoden werden diese manchmal fälschlicherweise als Allheilmittel bei Projektproblemen angesehen. Dies ist natürlich nicht so: Die Haupthinderungsgründe gelten für agile Verfahren genauso wie für traditionelle Verfahren.“

Insbesondere wird der Einsatz agiler Verfahren dann problematisch, wenn ein Projekt klar (vorher) definierte Anforderungen erfüllen muss und engen Zeit- oder Budget-Vorgaben unterliegt. Hier bieten die klassischen, ingenieurmäßigen Vorgehensmodelle mit klar definierten Phasen große Vorteile. Agile Verfahren eignen sich hingegen gut bei weichen und wenig ausformulierten Anforderungen beziehungsweise einem hohen Maß an externen Störfaktoren/Marktveränderungen (siehe „[http://de.wikipedia.org/wiki/Agile_Soft-](http://de.wikipedia.org/wiki/Agile_Soft-wareentwicklung)

wareentwicklung“). Leider wird in der Praxis in den meisten Fällen die Frage, ob im konkreten Fall ein agiles Verfahren angebracht ist oder nicht, in der Regel überhaupt nicht gestellt.

Ein agiles Entwicklungsprojekt benötigt, bevor der erste Sprint beginnen kann, ein Höchstmaß an Vorbereitung. Auch dieser Umstand wird sehr häufig vergessen. So ist unter anderem in der Vorbereitung zu klären, welche Sprints es geben soll, was deren Inhalte sind und welche Querbeziehungen es zwischen den Inhalten der einzelnen Sprints gibt. Werden Sprints ungeschickt geschnitten, sodass viele Sprints inhaltliche Abhängigkeiten zueinander haben, dann kann das im Verlauf der Bearbeitung der einzelnen Sprints zu endlosen Rework-Szenarien führen und somit das Projekt in den Abgrund reißen.

Vor Beginn des ersten Sprints sind nach Auffassung des Autors ein oder mehrere „agile Masterminds“ gefordert, die genau definieren, welche Sprints es gibt und was deren Inhalte sind. Dabei ist zu beachten, dass die Komplexität dieser Aufgabe einer komplexen Analyse in einem herkömmlichen Projekt in nichts nachsteht. Demnach muss der leider weitverbreiteten Ansicht, agile Projekte funktionierten getreu dem Motto „Einschalten und Loslegen“, eine klare Absage erteilt werden.

Betrachtet man die Verfahren agiler Software-Entwicklung, so wird schnell klar, dass sich diese mitunter recht gut auf das Entwickeln des Anwendungscodes übertragen lassen. Wie aber sieht es mit den anderen Anwendungsartefakten aus? Eignen sich diese ebenfalls für die Anwendung einer agilen Methodik? Stellt man diese Frage einem Projektleiter oder einem Projektteam, erntet man in der Regel ungläubige Blicke. Welche anderen Artefakte sollen denn da gemeint sein? Dass es neben ausführbarem Java-Code aber auch noch Artefakte wie ein Datenmodell oder ein Prozessmodell gibt, wird von den Protagonisten agiler Software-Entwicklung in der Regel völlig verdrängt. Beide Artefakte eignen sich aus Sicht des Autors jedoch in keiner Weise für eine Bearbeitung mit agilen Verfahren.

Bei einem Datenmodell handelt es sich um das Fundament einer Anwendung. Dieses sollte fertiggestellt sein und einer gewissen Stabilität genügen, bevor man mit anderen Artefakten darauf aufbaut. Schließlich würde auch kein Bauherr auf die Idee kommen, schon mal mit dem Bau des Erdgeschosses zu beginnen, solange der Keller noch nicht fertig ist.

PROMATIS Appliances

Prozessoptimierung & Simulation

Oracle Applications

Oracle Business Analytics

Usability

Industrie 4.0

Enterprise Content Management

Best-Practice-Mittelstandslösungen

Oracle ERP Cloud

Planning & Budgeting Cloud Service

Managed Services

Oracle Infrastruktur

Oracle E-Business Suite

Oracle BPM Suite

Application Integration Architecture

Social BPM

Oracle Sales Cloud

Besuchen Sie uns vom
13. - 17. April 2015
auf der Hannover Messe – Digital Factory
„BITKOM Innovation Area Industrie 4.0“

Hier sind wir zuhause

Unser Alleinstellungsmerkmal: Intelligente Geschäftsprozesse und beste Oracle Applikations- und Technologiekompetenz aus einer Hand. Als Oracle Pionier und Platinum Partner bieten wir seit über 20 Jahren erfolgreiche Projektarbeit im gehobenen Mittelstand und in global tätigen Großunternehmen.

Unsere Vorgehensweise orientiert sich an den Geschäftsprozessen unserer Kunden. Nicht Technologieinnovationen sind unser Ziel, sondern Prozess- und Serviceinnovationen, die unseren Kunden den Vorsprung im Markt sichern. Über Jahre gereifte Vorgehensmodelle, leistungsfähige Softwarewerkzeuge und ausgefeilte Best Practice-Lösungen garantieren Wirtschaftlichkeit und effektives Risikomanagement.

PROMATIS



PROMATIS software GmbH
Tel.: +49 7243 2179-0

Fax: +49 7243 2179-99

www.promatis.de · hq@promatis.de
Ettlingen/Baden · Hamburg · Berlin

Ferner gelten für das Datenmodell einer Anwendung leider nicht die gleichen Modularisierungskonzepte wie für den Anwendungscode. Man stelle sich etwa vor, in einem späten Sprint würde bekannt, dass in einer Tabelle des Datenmodells der Primärschlüssel leicht angepasst werden muss und dass sich dieser leider als Fremdschlüssel in vielen Tabellen wiederfindet. Diese Situation wird dazu führen, dass viele Ergebnisse aus früheren Sprints überarbeitet werden müssen, weil die „unscheinbare kleine lokale Änderung“ weitreichende Konsequenzen für die komplette Anwendung hat.

Betrachtet man die aktuelle Literatur zum Thema „agile Software-Entwicklung“, dann stellt man fest, dass derlei Fragestellungen dort leider komplett ausgeblendet sind. Für Datenbank-basierte Anwendungen ist aber genau dieses Problem eine klaffende Wunde im ansonsten so wunderschönen Körper der agilen Methodik, die es zu behandeln gilt.

Das zweite Artefakt, das sich nach Meinung des Autors nicht für die Anwendung von agilen Verfahren eignet, ist der Geschäftsprozess. Natürlich lassen sich Prozesse je nach gewähltem Modellierungsverfahren sehr schön über Sub-Prozesse modularisieren und eignen sich somit augenscheinlich sehr gut für eine Implementierung im Rahmen diverser Sprints. Was sicher richtig ist, ist die Feststellung, dass sich eine Prozess-Analyse aufgrund der Modularisierbarkeit optimal für ein agiles Vorgehen eignet; dabei jedoch gleich die Implementierung miteinzubeziehen und einen Sprint über die Analyse, das Design und die Implementierung eines Geschäftsprozesses laufen zu lassen, muss als absolut töricht bezeichnet werden. Hier gilt nach wie vor die alte Weisheit, dass man einen Prozess in seiner Gänze verstanden haben sollte, bevor man ihn umsetzt.

Die Einführung agiler Verfahren stellt weniger einen technologischen Wechsel als vielmehr einen sozialen/kulturellen Wandel dar. Obwohl sich eine Mehrheit der in diversen Studien befragten Entwickler kompromisslos für agile Verfahren entscheidet, scheint vielen der Beteiligten nicht klar zu sein, welche Veränderungen damit verbunden sind. Betrachtet man das Agile Manifest und dessen zwölf Thesen, dann kann man schnell erkennen, was sich mit Einführung agiler Verfahren alles ändern wird:

- Fachexperten und Entwickler müssen während des Projekts täglich zusammenarbeiten. Diese bedingungslose Nähe zwischen

Entwicklung und Fachbereich ist nicht unbedingt jedermanns Sache. Viele Entwickler müssen hier eine über die Jahre hinweg kultivierte Einigelung in den eigenen vier Wänden der Entwicklung aufgeben.

- Die effizienteste und effektivste Methode, Informationen an und innerhalb eines Entwicklungsteams zu übermitteln, ist das Gespräch von Angesicht zu Angesicht. Gute und effiziente Kommunikation ist jedoch seit jeher ein Problem in den meisten Software-Projekten, egal ob diese agil abgewickelt werden oder nicht. Fraglich ist jedoch, ob es ausreichend ist, dass sich alle Entwickler einmal pro Tag in einem Kreis aufstellen und miteinander sprechen. Klar ist, dass agile Projekte keine „Knowledge Hider“ und Kommunikationsmuffel dulden.
- Die besten Architekturen, Anforderungen und Entwürfe entstehen durch selbstorganisierte Teams. Das mag wohl sein, aber auch dabei handelt es sich um ein Problem aus dem Bereich der sozialen Kompetenz, mit dem jedes Projekt zu kämpfen hat, und das unabhängig von der gewählten Methode.
- Liefere funktionierende Software regelmäßig innerhalb weniger Wochen oder Monate und bevorzuge dabei die kürzere Zeitspanne. Dabei handelt es sich wohl um die Kernforderung des Agilen Manifests. Viele Entwickler sind sich aber nicht im Klaren darüber, dass genau diese Forderung ein Maximum an Transparenz und Nachprüfbarkeit der Leistung eines jeden Entwicklers verlangt – was sicher nicht überall willkommen ist.

Ein weiterer sehr unschöner Aspekt, der sehr oft in agilen Software-Projekten anzutreffen ist, besteht darin, das Konzept der agilen Software-Entwicklung als Begründung für jeden Missstand zu verwenden. Die folgenden Situationen sind leider sehr häufig in agilen Projekten anzutreffen:

- Die Dokumentation ist oftmals noch deutlich schlechter und unvollständiger als in traditionellen Projekten. Laut Aussage des Teams muss das so sein, weil bei agiler Vorgehensweise Software wichtiger ist als Dokumentation. In solchen Fällen sollte man dem Team die genaue Lektüre des Agilen Manifestes nahelegen, da dort nämlich kein Wort davon steht, dass die Dokumentation vernachlässigt werden kann, ganz im Gegenteil. Hier handelt es sich schlicht um eine dreiste Ausrede.

- Datenmodelle ändern sich oft täglich, mitunter sogar stündlich. Gelegentlich kommt es sogar vor, dass bereits gemachte Änderungen zurückgezogen und nur einen Tag später erneut angefordert werden. Fragt man auch hier das Projekt nach dem Grund, dann bekommt man zur Antwort, das müsse so sein, weil man bei agiler Vorgehensweise sehr flexibel agiert. Auch in dieser Situation sollte man sich keinen Bären aufbinden lassen; ein solches Vorgehen hat weniger mit Agilität als mit Kopfflosigkeit und schlechter Organisation zu tun. Ein Ziel der agilen Software-Entwicklung besteht nämlich darin, dass die in den einzelnen Sprints erarbeiteten Ergebnisse Bestand haben und nicht ständig überarbeitet werden müssen.
- Prozess-Komponenten werden bewusst als sogenannte „adaptive Black Box“ offen gelassen und nur sehr oberflächlich dokumentiert. Die Begründung besteht oft darin, dass das ein Prozessteil sei, der sehr individuell und flexibel gehalten werden müsse, weil die an diesem Teilprozess beteiligten Akteure unheimlich intelligent und kreativ seien und nicht durch eine Prozessvorgabe in ihrer Kreativität eingengt werden sollten. Auch hier sollte die Aussage kritisch hinterfragt werden. In der Regel war man einfach nur zu bequem, um den Teilprozess sauber zu analysieren und entsprechend hochwertig zu dokumentieren.

Fazit

Agile Methoden haben sich zu Recht für bestimmte Anwendungsfälle neben traditionellen, stark planungsorientierten Verfahren der Software-Entwicklung etabliert. Die Vorteile agiler Software-Entwicklung sind unübersehbar: Komplexe Projekte werden in überschaubare Einheiten unterteilt, die schnell fertiggestellt werden können, Entwickler arbeiten in agilen Umfeldern oftmals effizienter und die strikte Unterteilung in kleinere Arbeitspakete führt zu einer besseren Überwachung der Zielerreichung.

Trotzdem kommen die erwähnten Studien nicht zu der Erkenntnis, dass agile Ansätze in Summe effizienter sind als traditionelle Verfahren. In den meisten Fällen liegt das allerdings nicht an etwaigen Schwächen agiler Verfahren, sondern an der vielfach unzureichenden Implementierung agiler Methoden.

Sebastian Graf
sebastian.graf@promatis.de

digitalbusiness

Dynamische IT für Unternehmen

CLOUD



weil Entscheider immer einen Schritt voraus sind

digitalbusiness CLOUD – denn Erfolg ist buchbar!

- Top-Fachinformationen für alle, die mit ihrer IT auf Nummer sicher gehen möchten
- Seit 17 Jahren das IT-Fachmedium für alle IT-Entscheider
- Weil 85 % der professionellen Entscheider Fachmedien lesen
- Die crossmediale Plattform für Ihre Werbebotschaften
- Digitale Lösungen für Ihre Geschäftsprozesse



digitalbusiness
CLOUD
Probeabo



digitalbusiness
CLOUD als ePaper
und als App

www.digital-business-magazin.de

Überraschend. Einfach. Mobil.

Christian Huthmacher, commsult AG

Mobile Lösungen sind neben Big Data und der Cloud eines der zentralen IT-Themen der nächsten Jahre. Im Bereich der User-Interfaces sind hier bei der Erstellung mobiler Anwendungen wichtige technische Aspekte und die Usability zu beachten. Unterschiedliche Betriebssysteme, Bildschirmauflösungen und OS-Versionen sowie gestiegene Anforderungen der Anwender an das User-Interface aufgrund der Erfahrung aus dem Consumer-Bereich machen die wirtschaftliche Entwicklung mobiler Lösungen zu einer Herausforderung.

Aktuell gibt es bei Mobilgeräten, die in Deutschland genutzt werden, mehr als 5.000 verschiedene Kombinationen von Bildschirmauflösungen, Betriebssystemen und Betriebssystem-Versionen. Die Entwicklung von Anwendungen kann aber auf keinen Fall individuelle Lösungen für die vielen Geräte bieten.

Glücklicherweise gibt es einen weiteren Trend, nämlich den zu Flat-User-Interfaces, die auf den beiden führenden mobilen Betriebssystemen Android und iOS zu einer Angleichung vieler Bedien-Elemente und Design-Ideen führt. Der Nutzer will sein WhatsApp oder Spotify auf seinem Android-Smartphone und seinem iPad auf die gleiche Art und Weise bedienen.

Moderne Tools zur Entwicklung mobiler Anwendungen bieten hier Elemente wie Style-Vorlagen, Icon-Bibliotheken und die automatische Berücksichtigung verschiedener Bildschirmgrößen, um mit wenig ech-

tem Programmieraufwand zu attraktiven Anwendungen zu kommen.

Responsive UI – Grenzen und Chancen

Viele Tools erfordern native Entwicklungen in betriebssystemspezifischen Entwicklungsumgebungen. Für Unternehmensanwendungen, die oft nur von einer recht kleinen Anzahl von Anwendern genutzt werden, ist die Vorgehensweise zu aufwändig. Tools wie Ontego bieten robuste Basis-Funktionen für mobile Unternehmens-Lösungen und haben Design-Tools integriert, um ohne Programmierung ansprechende Oberflächen zu erstellen. Die automatische Erkennung der Auflösung und der Ausrichtung sowie die Anpassung des Rendering der auszuliefernden Oberfläche sind die wesentlichen Merkmale einer Lösung, die „Responsive UI“-Unterstützung bietet (siehe *Abbildung 1*).

Beim Ontego-Designer wird über ein Grid-Layout festgelegt, welche Oberflächen-Elemente, also wie viele Kacheln, Listen oder Felder, auf einem Bildschirm dargestellt werden. Die Programmlogik entscheidet dann in Abhängigkeit von der Auflösung und der Ausrichtung des Bildschirms, ob die Elemente des Grid untereinander oder nebeneinander ausgerichtet werden.

Einmal erstellte Anwendungen lassen sich dann automatisch in native Apps umwandeln und verbessern die Integration der Peripherie der Geräte, wie die der Kamera oder des GPS-Sensors. Die so generierten Apps lassen sich dann über die App-Stores der einzelnen Anbieter oder über unternehmenseigene App-Stores verteilen (siehe *Abbildung 2*).

Die Erwartungshaltung, dass eine Unternehmensanwendung sich so intuitiv bedienen lässt wie eine Anwendung aus dem App-Store für Consumer-Lösungen, ist An-

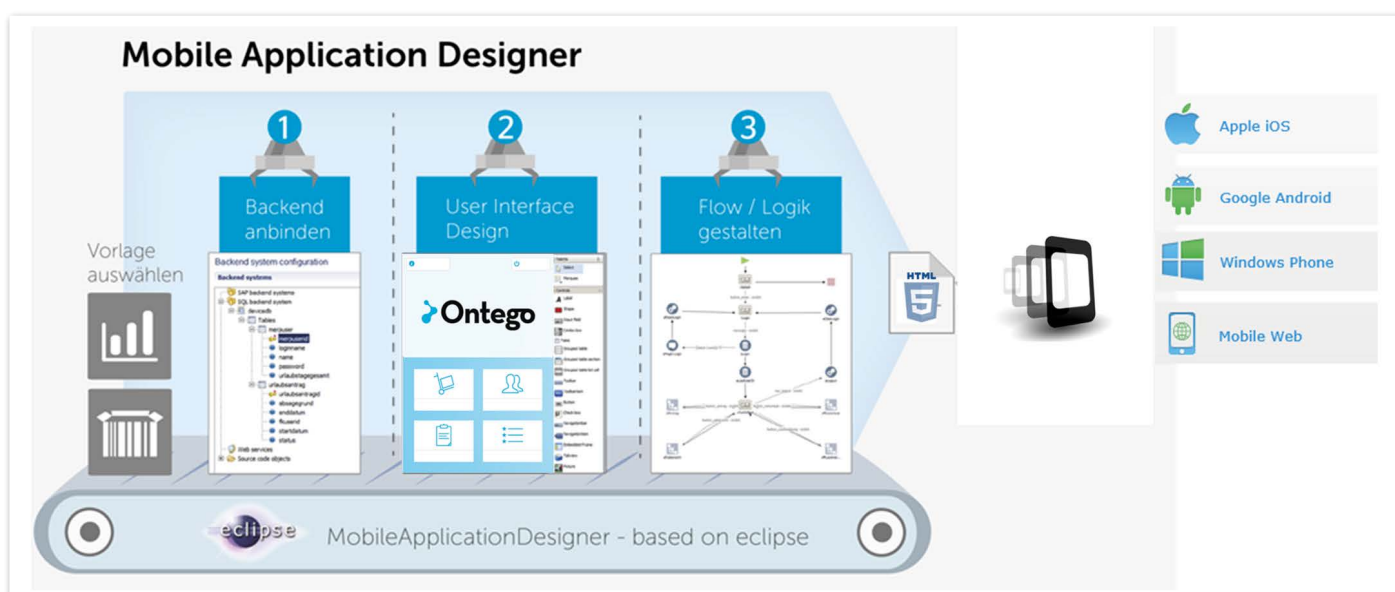


Abbildung 1: Konfiguration mobiler Anwendungen mit dem Ontego-Designer



Abbildung 2: Schematische Darstellung einer Mobility-Plattform für Unternehmen

sporn und Herausforderung für die Anbieter mobiler Unternehmens-Lösungen. Hinzu kommen Aspekte der Sicherheit und des Betriebs, die neben einem ansprechenden User-Interface im Unternehmenseinsatz wichtige Kriterien sind.

Da aber beim Anwender die Akzeptanz oder Begeisterung vor allem über das User-Interface erzeugt wird, muss sich jedes Unternehmen hier vor dem Start eigener

mobiler Projekte einen genauen Fahrplan machen, wie die zu entwickelnden Anwendungen aussehen sollen, und dann müssen Plattformen gefunden werden, die diese Anforderungen an die Darstellung mit den anderen technischen Aspekten vereinbaren lassen.

Der Markt für mobile Unternehmenslösungen ist komplex. Lösungen müssen heute attraktive Oberflächen erzeugen kön-

nen, sie müssen aber auch technisch flexibel sein, um sich ändernden Anforderungen anpassen und auch in drei bis fünf Jahren noch optisch ansprechende Lösungen erstellen zu können.

Christian Huthmacher

christian.huthmacher@commsult.de

E-Business Suite goes mobile

Uwe Fähmann, ORACLE Deutschland B.V. & Co. KG

Dieser Artikel beschreibt am Beispiel neuer Smartphone-Anwendungen für die Oracle E-Business Suite, wie mobile Endgeräte immer stärker in klassische Unternehmensprozesse eingebunden werden können und dabei durch ihre innovativen technischen Möglichkeiten in Verbindung mit neuen Konzepten zur Gestaltung von Benutzeroberflächen zu signifikanten Effizienzgewinnen in allen Unternehmensbereichen führen.

Die rasante Entwicklung der Kommunikations-Technologie der letzten Jahre hat sowohl das Privat- als auch das Geschäftsleben drastisch verändert. Mobile Endgeräte beeinflussen die Art, wie wir leben, arbeiten, unsere Freizeit planen und gestalten. Egal ob es um Kontakte, E-Mails, Termine, Reiseunterlagen, Navigation, Fotos, Videos, Musik oder Geschäftsdokumente geht – wir verlassen uns darauf, dass unsere mobilen Begleiter jederzeit die richtigen Informationen bereitstellen können. Ob Whiteboard-Skizzen oder die ersten Schritte unserer Kinder – wir nutzen unser Smartphone, um Informationen zu erfassen und sie nahezu in Echtzeit zu verteilen.

Ein vergessenes Smartphone ist heutzutage problematischer als eine vergessene Brieftasche – zumindest wird deren Fehlen häufig erst viel später bemerkt. Nach Studien der Internationalen Fernmelde-Union (ITU) gibt es mittlerweile weltweit mehr als sieben Milliarden Mobilfunkverträge. Für viele Menschen ist die mobile Kommunikation mittlerweile der primäre Weg, zu interagieren und Dinge zu erledigen.

Nicht selten allerdings werden heute verfügbare mobile Anwendungen nach einem einmaligen Test nie wieder benutzt. Das legt nahe, dass viele dieser Anwendungen den Erwartungen der Nutzer nicht entsprechen. Unternehmen und Privatnutzer wollen und

fordern einen unmittelbar und intuitiv erzielbaren Nutzen durch den Einsatz einer mobilen Anwendung. Ist dieser nicht sofort erkennbar, wird die Anwendung sehr schnell wieder gelöscht bzw. nicht mehr verwendet.

Neben einem ansprechenden „Look & Feel“ erwarten wir von mobilen Anwendungen, dass sie selbsterklärend bedienbar und permanent verfügbar sind sowie stets aktuelle Inhalte liefern. Sie sollten integriert in Back-End-Systeme funktionieren, hohe Sicherheitsstandards wie Verschlüsselung und einheitliche Authentifizierungs- und Autorisierungs-Funktionen unterstützen sowie eine produktive Arbeitsweise auf der Basis eines rollenbasiert zugeschnittenen Funktionsumfangs ermöglichen.

Die Entwicklung neuer mobiler Anwendungen bietet aber auch die Chance, über die klassischen Konzepte der Bedienoberflächen von Unternehmensanwendungen nachzudenken und neue Konzepte einfließen zu lassen, die beispielsweise wesentlich stärker darauf fokussieren, welche Informationen einen Nutzer in einem bestimmten Arbeitsumfeld primär interessieren, wenn er eine Anwendung aufruft. Zusammenfassende, intelligente Übersichten, die insbesondere auf Ausnahmesituationen hinweisen bzw. zu erledigende Aufgaben automatisiert priorisieren und präsentieren (siehe Abbildung 1), sind wesentlich ergonomischer als klassische Oberflächen mit einer komplexen Menüstruktur, durch die sich der Benutzer aufwändig bewegen muss, bevor er die gesuchten Informationen manuell abfragen kann.

Mobile Anwendungen erfordern darüber hinaus robuste und benutzerfreundliche Update- und Release-Prozesse, da sie einer hohen Änderungsdynamik unterliegen. An die Entwickler von mobilen Anwendungen werden daher hohe Anforderungen gestellt, zumal unterschiedliche Plattformen und verschiedenartige Endgeräte unterstützt werden müssen.

Mobile Unternehmensanwendungen

Jahrelang waren Laptops, Notebooks und vor allen Desktop-PCs die einzige Möglichkeit, auf Informationen in geschäftskritischen Anwendungen zuzugreifen. Die Einführung und Weiterentwicklung mobiler Endgeräte bindet die Anwendungen nicht mehr notwendigerweise

an klassisches Desktop-Computing. Nutzer erwarten von modernen Geschäftsanwendungen vielmehr, dass sie jederzeit und überall zwischen Desktops, Tablets oder Smartphones wechseln und dabei stets auf die gleichen aktuellen Informationen zugreifen können.

Mobile Anwendungen für den Unternehmenseinsatz sind massiv auf dem Vormarsch. Bis vor Kurzem bedeutete dies hauptsächlich, dass Manager in Unternehmen E-Mails von unterwegs erledigen und per iPad auf einige Unternehmenskennzahlen zugreifen konnten oder Vertriebsmitarbeiter Anwendungen für Kunden- und Kontakt-Management verwendeten. Langsam aber sicher setzt sich eine wesentlich breitere Nutzung mobiler Endgeräte in verschiedensten Bereichen der CRM-, ERP-, HCM-Unternehmensanwendungen durch, um damit die Kernprozesse der Unternehmen schneller, einfacher und schlanker zu gestalten.

Die Vorteile solcher mobiler Unternehmensprozesse sind offensichtlich. Wenn Daten unterwegs benötigt oder erfasst werden, die Mitarbeiter später manuell ins System überführen, oder wenn dringende Aktivitäten im System erforderlich sind, ohne dass sich die Mitarbeiter am Arbeitsplatz befinden, bergen mobile Endgeräte immenses Potenzial zur Fehlervermeidung, zur Beschleunigung von Prozessen, zur Produktivitätssteigerung sowie zur Beseitigung redundanter Arbeit – und darüber hinaus zur Motivation von Mitarbeitern. Für sie entfallen lästige Arbeitsschritte, ihre Arbeit wird spürbar erleichtert und die Nutzung mobiler Endgeräte gehört für sie ohnehin zum Alltag.

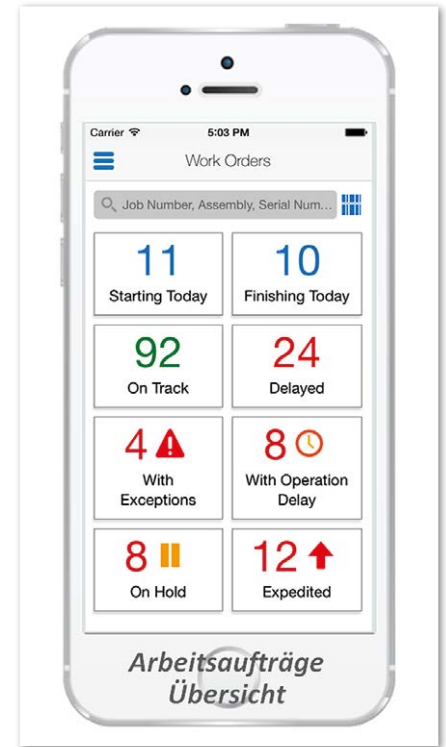


Abbildung 1: Aufgaben- und Ausnahmen-zentrierte Benutzeroberfläche

Oracle investiert in mobile Anwendungen

Etablierte Produkt-Suiten wie PeopleSoft oder Siebel wurden in den vergangenen Jahren durch mobile Anwendungen erweitert. Allein die JD Edwards Mobile Solutions umfassen gegenwärtig mehr als sechzig Anwendungen für alle ERP-Bereiche. Die Verbesserung mobiler Nutzbarkeit der Oracle E-Business Suite erfolgt gegenwärtig insbesondere in zwei Richtungen:

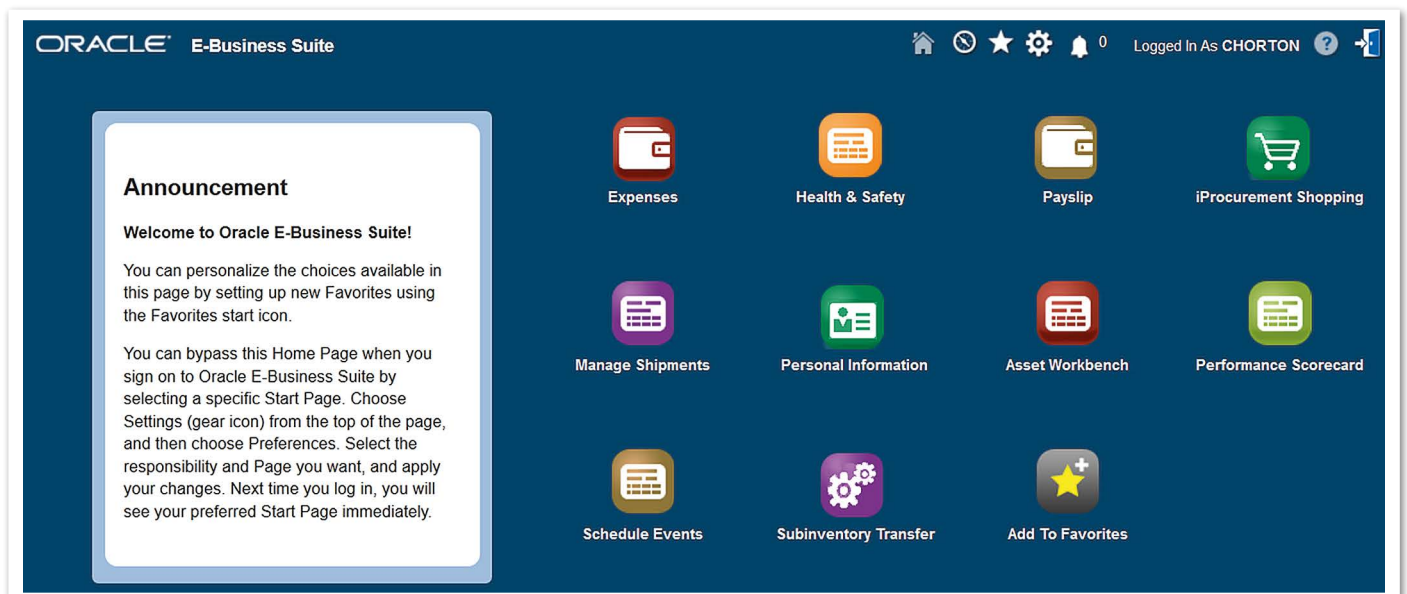


Abbildung 2: Icon-gesteuerte E-Business-Suite-Homepage

- Optimierung der Oracle-Application-Framework-basierten Browser-Anwendungen für Tablets und andere Geräte mit Touch-Screen
- Entwicklung neuer Smartphone-Anwendungen auf Grundlage des Oracle-Mobile-Application-Frameworks

Die Nutzbarkeit von Tablets wird dadurch verbessert, dass Icon-gesteuerte Home-Pages, eine Touch-Screen-freundliche Darstellung mit vergrößerter Anzeige von Datenbereichen und Steuerelementen sowie die Unterstützung der üblichen Wisch-Steuerung implementiert wurden. Auch die Umsetzung eines verbesserten Geräte-Supports (wie Kamera, E-Mail, Kartendienst-Integration) und eine reaktive Layout-Änderung (Portrait-Landscape) sind vorgesehen (siehe Abbildung 2).

Die jüngsten Mitglieder der Oracle-Mobile-Familie sind vierzehn neue Smartphone-Anwendungen für die E-Business Suite, die seit verganginem Jahr zur Verfügung stehen (siehe „<https://www.oracle.com/corporate/pressrelease/e-business-suite-100114.html>“). Sie wurden entwickelt, um dem gestiegenen Bedarf an ortsunabhängigen Interaktionen mit dem ERP-System zur Beschleunigung von Entscheidungsprozessen und zur Verbesserung der Zusammenarbeit in den Geschäftsbereichen gerecht zu werden.

Die Anwendungen bieten von mobilen Endgeräten aus bequem Zugriff auf fachbereichsübergreifende Funktionen der E-Busi-

ness Suite, wie etwa Genehmigungsprozesse, Spesen- und Arbeitszeit-Abrechnungen oder Bedarfsanforderungen. Aber auch spezialisierte Prozesse wie die Verarbeitung von Kundenaufträgen, Einkaufs-, Wartungs- und Service-Leistungen können unkompliziert aufgerufen werden.

Die mobilen Anwendungen sind für alle Kunden der jeweiligen E-Business-Suite-Basis-Anwendung kostenlos verfügbar. Sie sind bisher für iOS-Geräte verfügbar; eine Version für das Android-Betriebssystem ist geplant. Die E-Business-Suite-Smartphone-Anwendungen wurden auf der Basis des Oracle-Mobile-Application-Frameworks entwickelt, das die Entwicklung von mobilen Anwendungen vereinfacht und beschleunigt. Es bietet eine einheitliche Entwicklungsumgebung für die Generierung mobiler Anwendungen für verschiedene Ziel-Plattformen sowie die nahtlose Integration mit Kameras und anderen Gerätediensten. Die natürliche Handhabung und Bedienung der Geräte sowie Sicherheitsfunktionen wie Single Sign-on und End-to-End-Verschlüsselung werden unterstützt.

Die Anwendungen sind intuitiv nutzbar, da sie in einem Benutzer-zentrierten Entwicklungsprozess unter Berücksichtigung von Design-Prinzipien, die sich an Einfachheit, Handlungsfähigkeit, Konsistenz und Geräteintegration orientieren, umgesetzt wurden. Die Anwendungen sind so gestaltet, dass sie auf die jeweils relevanten Funktionen fokussieren, die ein bestimmter Nutzer in seinem Aufgabenbereich benötigt, wenn

er unterwegs ist. Symbole, Benachrichtigungen und Übersichten weisen den Benutzer automatisiert auf Transaktionen hin, die seiner Aufmerksamkeit bedürfen, sodass die schnelle Ausführung von Aktionen im System sehr effizient ermöglicht wird.

Die Anwendungen sind auf der Grundlage von Design-Vorgaben, die durch wissenschaftliche Studien erarbeitet wurden, in Kombination mit einem einheitlich strukturierten Einwicklungsprozess unter Nutzung von wiederverwendbaren Komponenten und besonderen Entwicklungsrichtlinien für mobile Anwendungen erstellt. Sie nutzen die Möglichkeiten von mobilen Plattformen einschließlich der typischen Touchscreen-Steuerungsbewegungen und der Integration mit vorhandenen Anwendungsdiensten wie Kartendienst, Kontaktverwaltung, E-Mail oder Kamerafunktion.

Die Praxis

Die horizontalen mobilen Anwendungen der Oracle E-Business Suite fördern eine höhere Produktivität und Mitarbeiterzufriedenheit aller Mitarbeiter, die mit einfachen Aufgaben in typischen ERP-Prozessen betraut sind. Dazu gehören:

- *Mobile Approvals (Genehmigungsprozesse)* Manager können direkt auf unerledigte Genehmigungsanfragen reagieren und vergangene Genehmigungsprozesse für Spesen, Bedarfsanforderungen, Bestellungen etc. nachvollziehen.

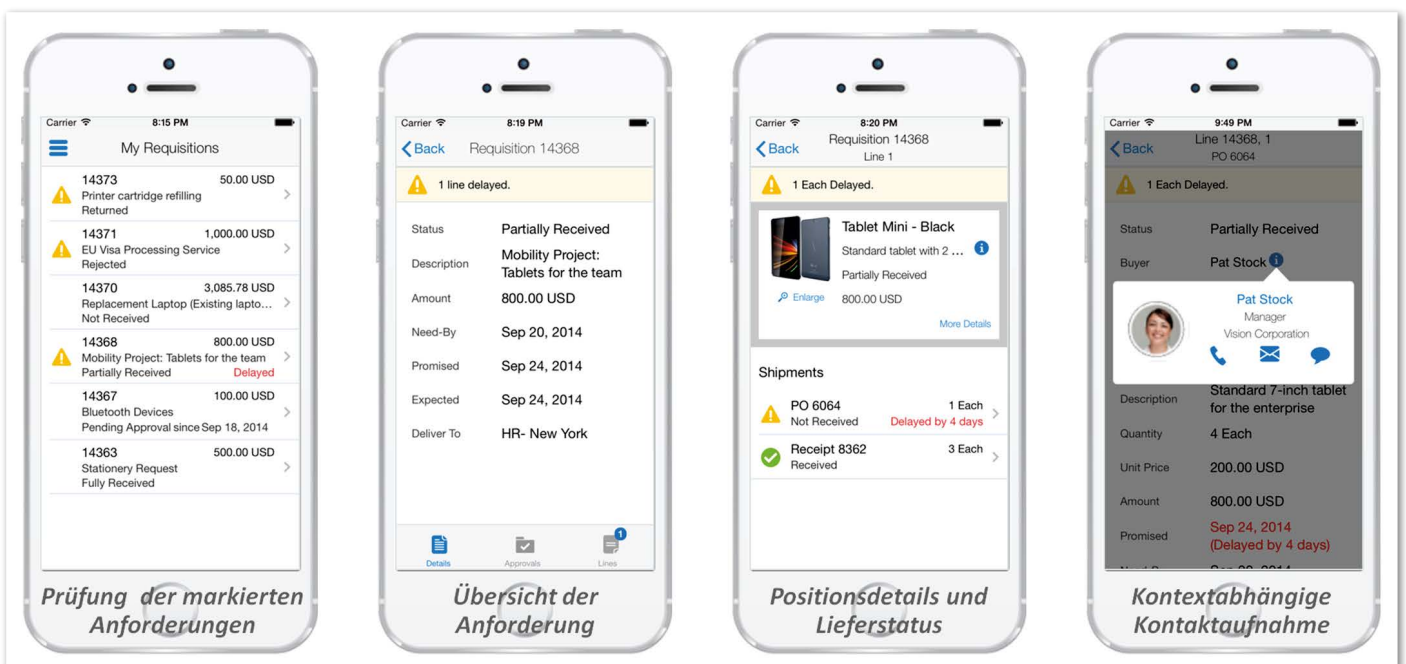


Abbildung 3: E-Business Suite Mobile iProcurement

- **Mobile Expenses (Spesensbearbeitung)**
Mitarbeiter sind in der Lage, Spesen direkt zu erfassen, wenn sie entstehen, sie Projekten und Kostenstellen zuzuordnen, entfernungsabhängige Aufwände einzugeben und fertigestellte Spesenabrechnungen einzureichen. Die Eingabe von Spesen kann dabei wahlweise aus Kalender-Einträgen, mithilfe von gescannten Dokumenten oder auch auf der Basis von Spracheingaben erfolgen. Die Anwendung ist offline oder online nutzbar.
- **Mobile Timecards (Zeiterfassung)**
Mitarbeiter oder Vertragspartner können mit geringem Eingabeaufwand Zeiterfassungen für Projekt- beziehungsweise Gehaltsabrechnungen durchführen, diese zur Genehmigung absenden sowie Status und Historie verfolgen.
- **Mobile iProcurement (Bedarfsanforderungen)**
Mitarbeiter können Bedarfsanforderungen einsehen, den Status verfolgen und mit Managern, Einkäufern oder Lieferanten in Kontakt treten, um die bedarfsgerechte Lieferung von Waren und Dienstleistungen sicherzustellen (siehe Abbildung 3).

Mobile Rollen-basierte Anwendungen

Die Rollen-basierten mobilen Anwendungen sind darauf ausgerichtet, klassische Geschäfts- und Entscheidungsprozesse durch eine erhöhte Sichtbarkeit und vereinfachten Zugang zu Unternehmensdaten und -funk-

tionen zu beschleunigen. Derzeit sind zehn Rollen-basierte mobile Anwendungen für die E-Business Suite verfügbar:

- **Mobile Sales Orders**
Vertriebsmitarbeiter erhalten Real-Time-Informationen zu Kundenaufträgen (inklusive Statusinformationen auf Positionsebene), Preisen, Auftragsänderungen, Auftragsrückständen sowie Lieferungen und können Kommunikationen (E-Mail, Anruf, Textnachricht) unter Nutzung des Transaktionskontexts durchführen.
- **Mobile Inventory**
Lager-Manager können Such- oder Scan-Funktionen nutzen, um Lagerbestände, Material-Reservierungen oder unerledigte Lager-Transaktionen zu ermitteln beziehungsweise zu identifizieren. LPNs lassen sich abfragen, um Inhalte anzuzeigen.
- **Mobile Product Information**
Produkt- oder Supply-Chain-Manager benutzen Such- oder Scan-Funktionen, um Produkt-Informationen, Spezifikationen, Bilder, Eigenschaften, Metriken, vorhandene Bestände und Lieferanten-Informationen in Listenform oder in Verbindung mit Karten-Darstellungen abzurufen und weiterzuleiten (siehe Abbildung 4).
- **Mobile Procurement**
Einkäufer und Mitarbeiter in der Beschaffung überwachen Bestell-Genehmigungen und Lieferverzögerungen. Sie können sehr schnell auf alle relevanten Bestell-Informationen zugreifen und Rückfragen beantworten.

- **Mobile Project Manager**
Projektmanager und Projektmitarbeiter können direkt mit dem Projekt-Team und dem Kunden kommunizieren, den Projektstatus einschließlich der Budget-Verfügbarkeit, offene Eingangs- und Ausgangsrechnungen, Änderungsaufträge sowie den Projektfortschritt überwachen und erhalten automatisiert Benachrichtigungen bei Budget-Überschreitungen oder Projekt-Rückständen.
- **Mobile Discrete Production Supervisor**
Produktionsleiter für diskrete Fertigung überwachen Arbeitsaufträge und zugeordnete Ressourcen, Materialien sowie Ausnahmemeldungen und können Aufträge stoppen, beschleunigen, stornieren oder freigeben.
- **Mobile Process Production Supervisor**
Produktionsleiter für Prozessfertigung überwachen den Anlagenzustand und Chargen-Informationen im Zusammenhang mit den zugeordneten Fertigungsschritten, Materialien und Ausnahmen. Sie können Aktivitäten wie das Freigeben, Fertigstellen, Neuplanen oder Beenden von Chargen unmittelbar erfassen.

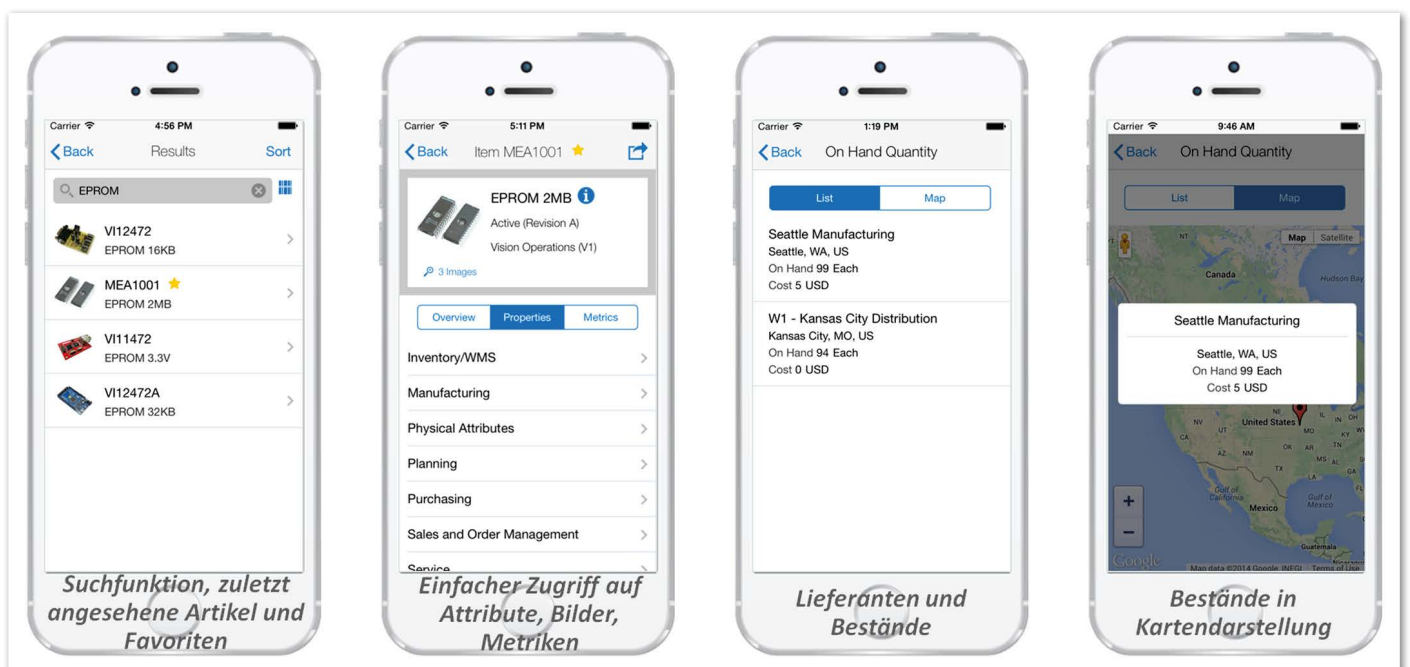


Abbildung 4: Mobile Product Information

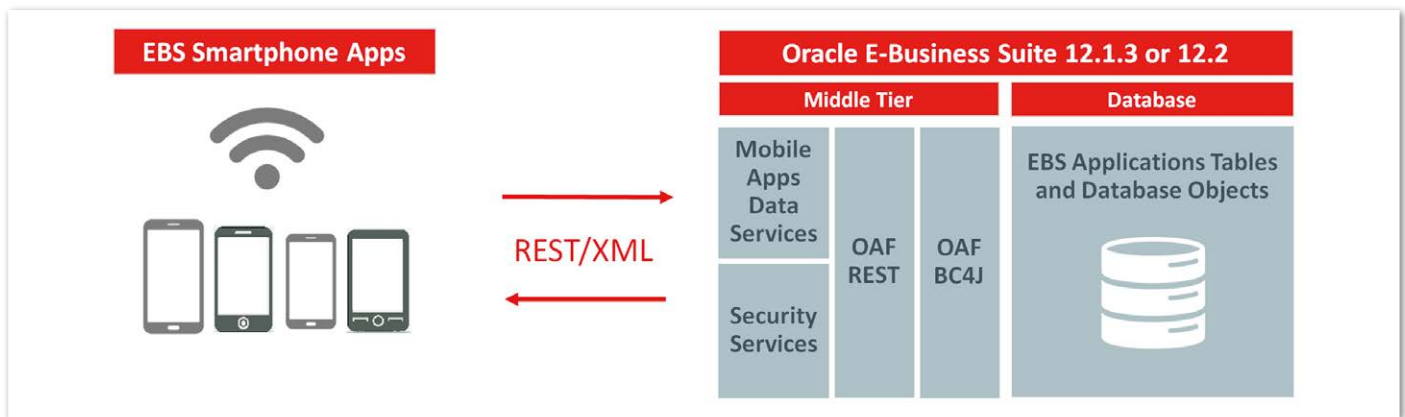


Abbildung 5: E-Business Suite Mobile-Apps-Architektur

- **Mobile Project Manufacturing**
Projektmanager und Fertigungspersonal verwalten einfach und übersichtlich Projektmaterialien und Finanz-Transaktionen, die notwendig sind, um sicherzustellen, dass die Anforderungen der Fertigungsprojekte erfüllt werden.
- **Mobile Maintenance**
Wartungstechniker überwachen, bearbeiten und beenden ihnen zugeordnete Arbeitsaufträge. Sie können die Anlagen-Historie einsehen, Zählerstände erfassen und neue Arbeitsanforderungen und Arbeitsaufträge anlegen.
- **Mobile Field Service**
Außendienst-Techniker haben Zugriff auf Kunden- und Produkt-Informationen und erhalten Details bezüglich der zu bearbeitenden Service-Anfragen und -Aufgaben. Sie können den Aufgabenstatus fortschreiben, verwendete Materialien, Zeit und Aufwände erfassen, haben Zugriff auf Lagerbestände und transferieren Ersatzteile. Viele Aktivitäten können auch offline erfolgen. Sie werden synchronisiert, sobald der Mitarbeiter wieder online ist.

Technische Grundlagen, Installation und Konfiguration

Die neuen mobilen Anwendungen sind sowohl mit Release 12.1.3 als auch mit Release 12.2.3 (oder höher) der E-Business Suite kompatibel. Oracle testet die iOS-Anwendungen primär mit iPhones, iPod Touches und iPads; Benutzer können sie auf jedem Gerät mit iOS 7.0 (oder höher) einsetzen.

Die neuen mobilen Anwendungen integrieren mit der E-Business-Suite-Middle-Tier auf Basis von REST-basierten Daten- und

Sicherheits-Services. Wenn ein Benutzer eine Anwendung aufruft, werden Sicherheits-Services aktiviert, die ihn mithilfe seiner Benutzerkennung authentifizieren, eine gesicherte Umgebung initialisieren und ihn mit seinen individuellen Zugriffsrechten ausstatten. Wurde dieser Login-Prozess erfolgreich durchgeführt, kann der Benutzer die Anwendung mittels der darunterliegenden REST-Services nutzen.

Die mobilen Anwendungen wurden auf Basis des Oracle-Mobile-Application-Frameworks (MAF) sowie zusätzlicher Komponenten entwickelt, die die EBusiness-Suite-Mobile-Foundation bereitstellt. Wie aus der Architektur (siehe Abbildung 5) ersichtlich ist, müssen serverseitig keine zusätzlichen Technologie-Komponenten installiert werden.

Um die mobilen Anwendungen der E-Business Suite nutzen zu können, ist es lediglich notwendig, Server-Patches einzuspielen und einige Setup-Schritte zur serverseitigen Konfiguration der mobilen Anwendungen durchzuführen. Die Endbenutzer finden die mobilen iOS-Anwendungen im Apple App Store (Such-Text-Empfehlung: „Oracle EBS America“), können sie herunterladen und installieren.

Vor dem ersten Login muss die durch den System-Administrator zur Verfügung gestellte Server-URL eingetragen werden. Nach der erstmaligen Anmeldung mit dem E-Business-Suite-Benutzernamen und -Passwort stellt der Benutzer individuelle Konfigurationsparameter der jeweiligen Anwendung (wie Zuständigkeit, Organisation) ein und kann die Anwendung sofort nutzen.

Die zur Umsetzung der Anwendungen eingesetzten Technologien und Entwicklungswerkzeuge können natürlich auch von Oracle-Kunden und Implementierungspart-

nern eingesetzt werden, um eigene mobile Anwendungen mit oder ohne Integration in E-Business-Suite-Umgebungen zu erstellen (siehe auch „<http://www.oracle.com/technetwork/developer-tools/maf/overview/index.html>“).

Fester Bestandteil zukünftiger IT-Strategien

Zweifellos steht die Entwicklung mobiler Unternehmensanwendungen erst am Anfang, doch schon jetzt wird deutlich, dass nahezu alle Unternehmensbereiche vom Einsatz mobiler Technologien profitieren. Herausforderungen wie Integration, Sicherheit und Skalierbarkeit können durch den Einsatz von modernen, robusten Entwicklungs- und Laufzeit-Umgebungen mit wiederverwendbaren Komponenten für mobile Lösungen gemeistert werden. Die Wirtschaftlichkeit und der Nutzen derartiger Anwendungen werden dadurch immer besser sichtbar, neue Anforderungen lassen sich schneller und einfacher umsetzen und Risiken werden minimiert. Mobile Unternehmens-Anwendungen entwickeln sich so mehr und mehr zu einem festen Bestandteil zukünftiger IT-Strategien.

Weiterführende Informationen

- support.oracle.com: Doc ID 1641772.1, Oracle E-Business Suite Mobile Apps, Release 12.1 and 12.2 Documentation
- www.youtube.com: Suchtext: „Oracle E-Business Suite: User Experience Innovation“

Uwe Fähmann

uwe.fahrmann@oracle.com

Ein gesundes Projekt-Portfolio – unmöglich oder nicht?

Dr. Jörg Leute, itdesign GmbH

Dieser Artikel zeigt, aus welchem Grund es so aufwändig ist, mit bekannten Mitteln stabile Projekt-Portfolios zu erzeugen. Warum gibt es immer diese „Schatten-Excels“, die außerhalb von P6 ohne offizielle Billigung zur Festlegung des Projekt-Portfolios verwendet werden? Als Lösungsvorschlag wird eine neuartige, intuitive und kollaborative Software zur Simulation und Bewertung von Projekt-Portfolios als Aufsatz für Primavera P6 vorgestellt.

„Welche Projekte können wir im nächsten Jahr durchführen?“, „Welche laufen bereits und betreffen das folgende Jahr?“ und „Können wir alle beantragten Projekte aufnehmen?“ Alle diese Fragen werden in vielen Unternehmen bislang ausschließlich über das Budget entschieden. Die Ergänzung von P6 durch Oracle Primavera Portfolio Management (OPPM) kann in vielen Fällen zu einer Optimierung beitragen. Genehmigt werden dann normalerweise diejenigen Projekte, für die das Budget „top down“ ausreicht, also in der Reihenfolge der strategischen Passgenauigkeit. Das reicht bei kleineren Projekten sicher aus und hilft zweifellos bei einer ersten Einschätzung.

Problematisch sind allerdings zwei Umstände: Erstens werden die Menschen dabei außer Acht gelassen. So kann eine einzige Engpass-Ressource das ganze sorgsam geplante Projekt-Portfolio des nächsten Jahres ad absurdum führen und aufwändige Umpfanungen erforderlich machen. Zwischen Menschen und Budgets ist eben grundsätzlich zu unterscheiden. Während knappe Budgets im Notfall aufgestockt, von Monat zu Monat verschoben oder von einem Bereich zum anderen umgewidmet werden können, funktionieren Menschen anders. Kapazitäten lassen sich eben gerade nicht von einem Monat zum nächsten schieben, das Aufstocken ist bei internen Mitarbeitern nur sehr begrenzt möglich und selbst Outsourcing kommt an seine Grenzen, wenn die internen Mitarbeiter die externen nicht mehr ausbilden und deren Einsatz koordinieren können.

Außerdem stehen gerade bei großen Unternehmen bereichsinterne Portfolios,

beispielsweise das IT-Portfolio und das Marketing-Portfolio, oftmals in fundamentaler General-Opposition. Während im Marketing alles stimmt, ist die IT möglicherweise nicht in der Lage, die gewünschten Funktionen zu liefern. Umgekehrt kann eine federführende IT mit der Engpass-optimalen Ausnutzung ihrer knappen Ressourcen die Time-to-Market-Anforderungen anderer Abteilungen konterkarieren. Derartige Widersprüche führen nicht selten zu Anschuldigungen, Eskalationen und Management-Interventionen.

Besteht hier ein Problem? Das ist nicht zwangsläufig der Fall. Wer die knappen und wertvollsten Ressourcen, die Mitarbeiter, möglichst optimal einsetzen muss, verkürzten Time-to-Market-Erwartungen ausge-

setzt ist oder sich nicht durch die Konkurrenz blamieren lassen möchte, kann sich ein ineffizientes Projekt-Portfolio nicht mehr leisten. Das Portfolio muss gesund sein – also nicht nur „in budget“, sondern auch „in capacity“ und vor allem „according to strategy“.

Die automatische Optimierung vergessen

Es kommt noch schlimmer. Selbst wer seine internen Prozesse im Griff und klare Regeln für den Aufbau sowie die Abstimmung der Portfolios hat, wird von der tragischen Erkenntnis eingeholt, dass sein Datenqualität nicht ausreicht. Dies ist zwangsläufig der Fall, denn die Ausplanung von weit in die Zukunft gehenden Projekten auf einen Planungsgrad, der sich durch ein IT-Tool Auto-

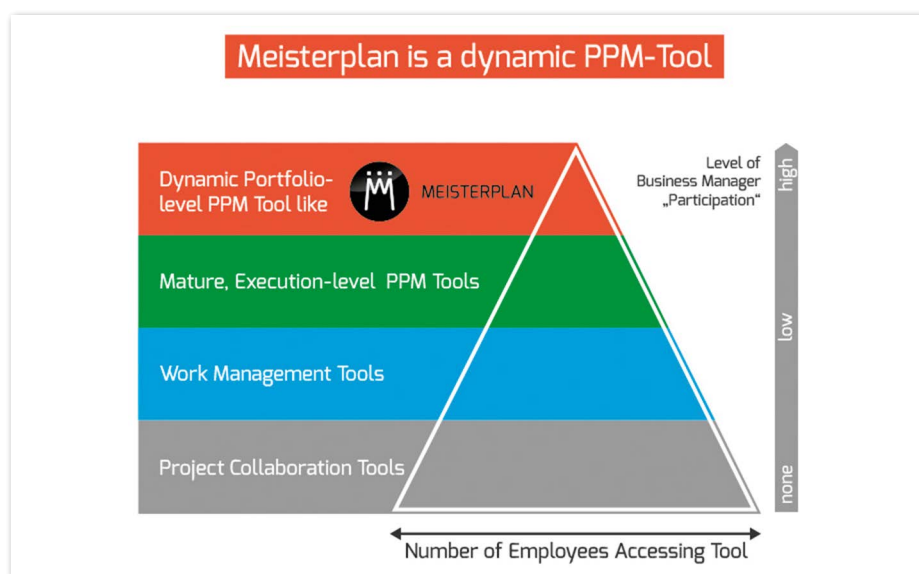


Abbildung 1: Meisterplan ist laut Gartner ein „Dynamic PPM Tool“, Quelle: Analyst Daniel Stang, PPM Market Universe 2014: Vendors, Products and Trends, Presentation at the PPM Summit 2014, London

optimieren lässt, ist nicht gerade Pareto-optimal.

Der Aufwand, den man betreiben muss, um eine entsprechend hohe Datenqualität zu erreichen, würde durch den Nutzen des Ergebnisses nicht gerechtfertigt. Warum? Weil Projekte sich doch gerade durch das Eingehen von Risiken und zwangsläufige Änderungen auszeichnen. Dass deswegen die automatische Optimierung mittelmäßiger Daten zu keinem sinnvollen Ergebnis führt, liegt auf der Hand. Die Folge sind dann oft „Schatten-Excel-Dateien“, die abseits von P6 zusätzlich und aufwändig erzeugt und nachbearbeitet werden, um zumindest eine grobe Orientierung vorweisen zu können.

Das ewige Hin und Her

Ist schließlich nach aufwändiger Vorarbeit ein konsolidierter Stand erreicht, mit dem man guten Gewissens in eine Portfolio-Abstimmungsrunde gehen kann, findet man sich unversehens als Gefangener seiner eigenen Prozesse wieder. Schließlich werden in Entscheidungsrounden schnell Ideen geboren, ob und wie das Portfolio des nächsten Jahres umgestaltet werden könnte. Schlimmer noch: Budgeteinsparungs-Runden, generelle Einsparungszwänge oder strategische Umorientierungen führen zu notwendigen Komplet-Überplanungen, die mit den bekannten Tools einfach nicht zeitnah unterstützt werden können. Das führt zu weiteren Abstimmungsrounden, Umpla-

nungen, Erklärungen, „Alles noch einmal von vorne“-Kommandos und Nachtschichten. Zudem findet das Ganze in einer Komplexität statt, die über Excel-Dateien oder Papier-Reports nur unzureichend transportiert werden kann.

Die Meisterplan-Hypothese

Wenn die automatische Optimierung keine Lösung ist, wenn bereichsübergreifende Diskussionen unterstützt werden müssen, wenn neben Budgets auch Kapazitäten und Ziel-Konformität mäßig belastbarer Datenquellen berücksichtigt werden, kommt die IT offensichtlich an ihre Grenzen. Der in diesem Beitrag vorgestellte Lösungsansatz beruht auf dem Gesetz der erforderlichen Varietät. Es besagt, dass ein komplexes System nur von einem noch komplexeren beherrscht werden kann. Das Originalzitat lautet: „If a system is to be stable the number of states of its control mechanism must be greater than or equal to the number of states in the system being controlled.“ Es stammt von Ashby und William Ross in „An Introduction to Cybernetics“, Chapman & Hall, London, 1956, Seite 124. Welches System ist komplexer als eine Ansammlung von Projekten, Budgets, Abhängigkeiten, Ressourcen, Skills etc.? Ein System, das aus noch mehr Verbindungen besteht: das menschliche Gehirn.

Genau hierin besteht unsere Hypothese. Eine Gruppe erfahrener Know-how-Träger, die mit ihrer Organisation vertraut sind, die

die Qualität der Daten-Inputs kennen, die wissen, wie Überlastungen in verschiedenen Abteilungen einzuschätzen sind und die fehlende Daten direkt nachtragen können, sind in der Lage, sehr gute Lösungen zu finden. Wichtig ist dabei eine Grundvoraussetzung: Alle kreative Energie, Lösungsarbeit und Diskussion muss in die Problemlösung fließen. Statt zu überlegen, wie man die Excel-Datei nun bedient oder das Tool zur Darstellung eines neuen Projekts außerhalb des Prozesses bewegt, sollte die Frage beispielsweise lauten: „Setzen wir uns zusammen und sehen, was passiert, wenn wir die strategische Initiative „B“ bevorzugen. Müssen wir Standort „X“ dann schließen?“

Nur ein absolut intuitiv zu bedienendes Tool, das die Auswirkungen von Handlungen sofort in Echtzeit anzeigt, kann diesen Diskurs unterstützen. Ein Tool, das keine unverständlichen Auto-Optimierungen vornimmt, sondern schnell rechnet und Konsequenzen menschlicher Handlungen aufzeigt. Ein so ausgerüstetes Planungsteam kann tatsächlich meisterliche Pläne erzeugen – deswegen „Meisterplan“.

Meisterplan ist eine Software zur Simulation und Optimierung von Projekt-Portfolios. Sie liest dazu Daten aus P6 und kann gleichzeitig Daten anderer Datenquellen wie beispielsweise Excel-Sheets oder andere PPM-Tools konsolidieren. Auf diese Weise wird eine vollständige Sicht auf alle Datenquellen realisiert. Gartner-Analyst Dan

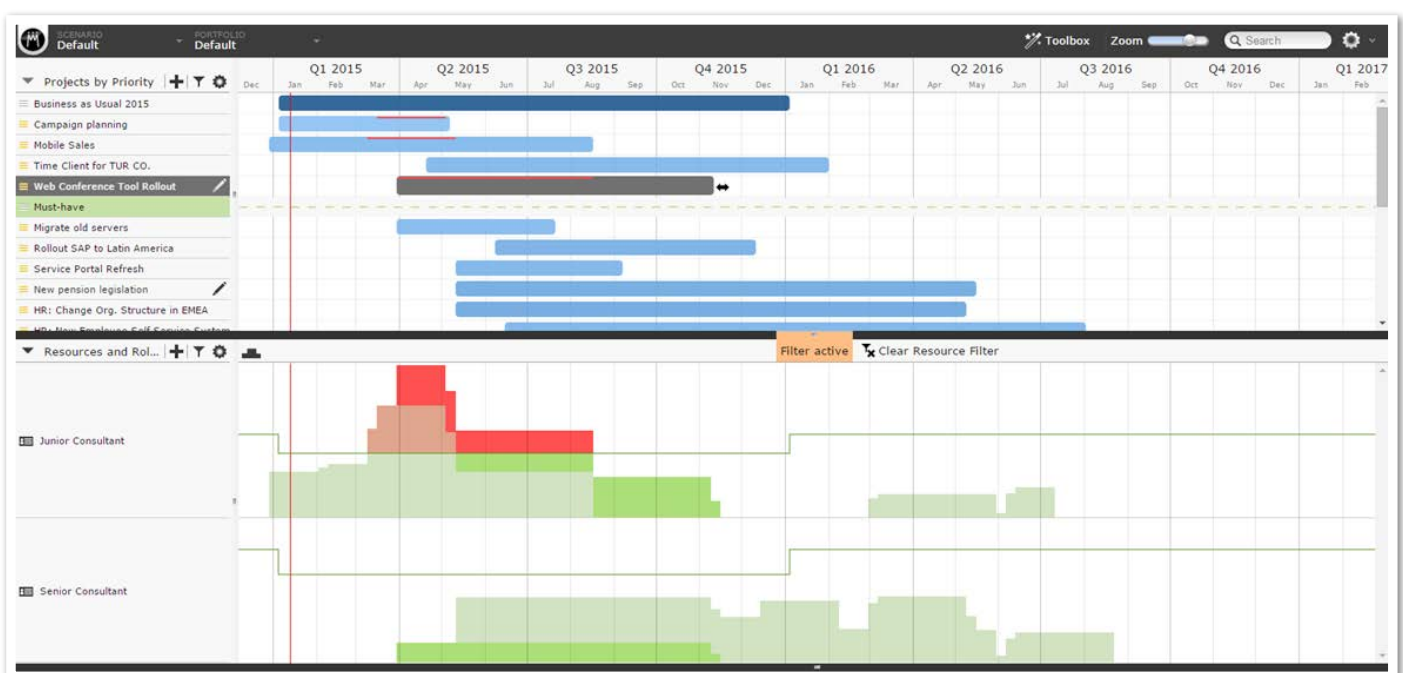


Abbildung 2: Überlast in einer Abteilung

Stang bezeichnet Meisterplan deswegen als „Dynamic PPM Tool“, als Tool für das Management-Team zur Simulation und Umplanung von Projekt-Portfolios. Wichtig ist hier das Zu-

sammenspiel von Projekten, Kapazitäten und Budgets. Die Ausgestaltung des Einzelprojekts bleibt weiterhin in der Verantwortung der Projektleitung (siehe Abbildung 1).

Die Software wurde mit der Intention entwickelt, „Boardroom-ready“ zu sein. Selbst ein Vorstand soll in die Lage versetzt sein, nicht nur sofort zu verstehen, was am Bild-

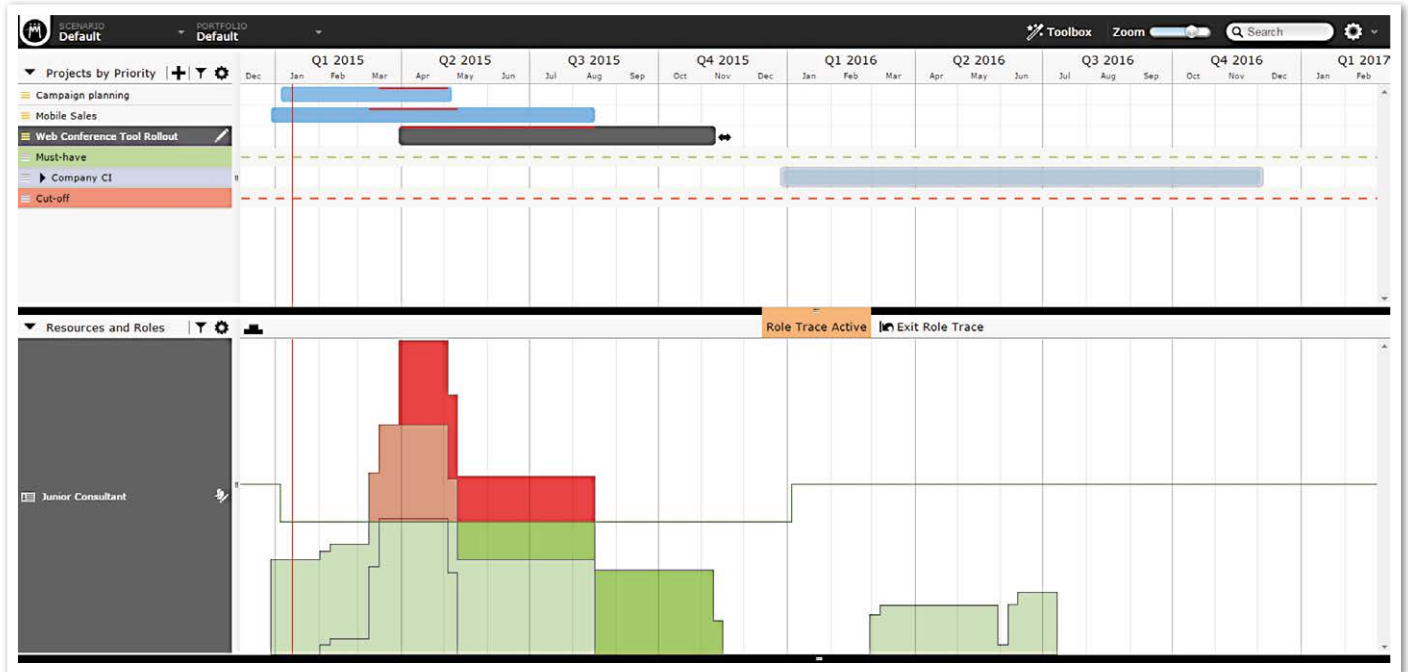


Abbildung 3: Der „Trace“ einer Abteilung

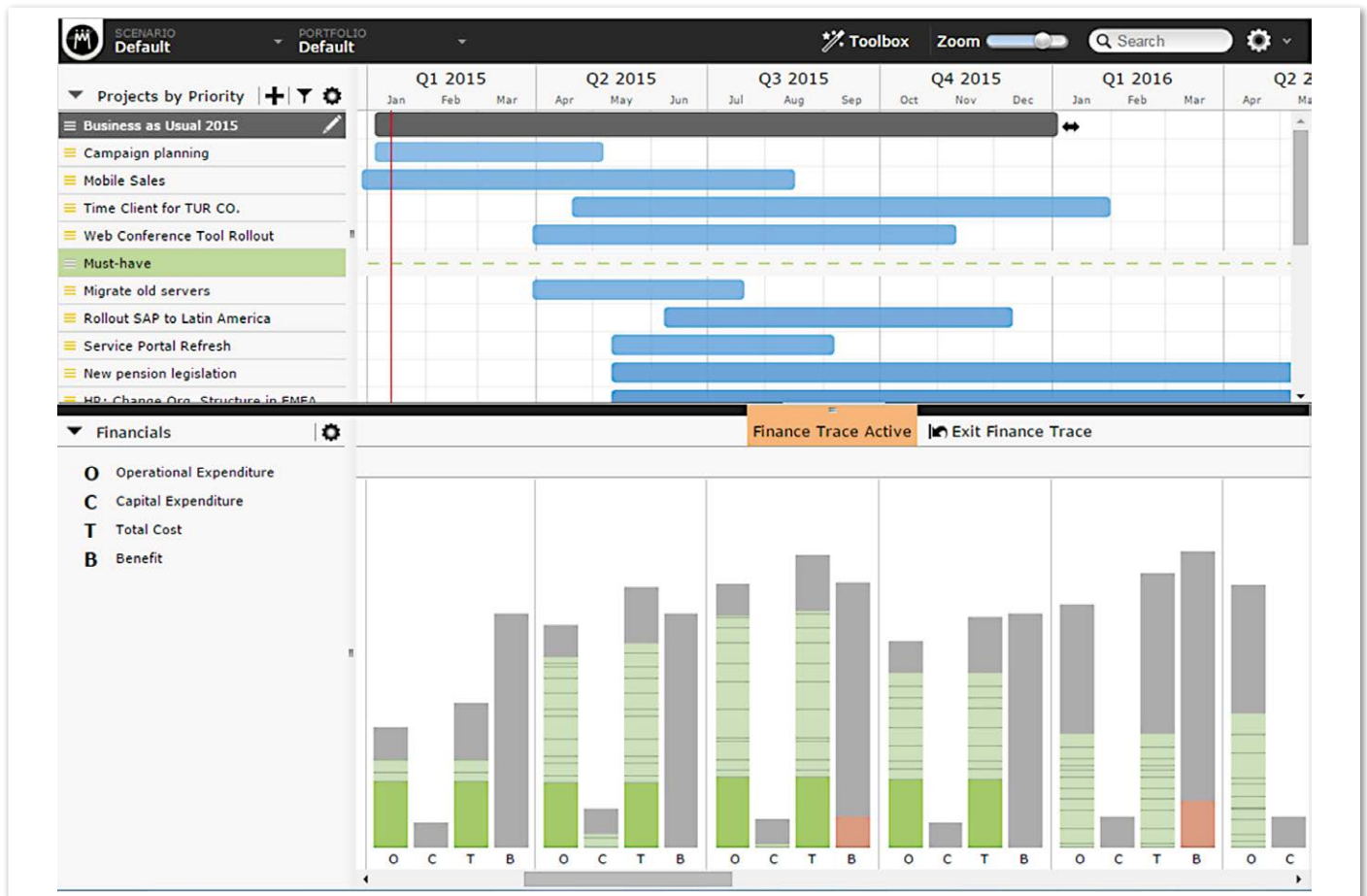


Abbildung 4: Finanzielle Auswirkung eines Projekts

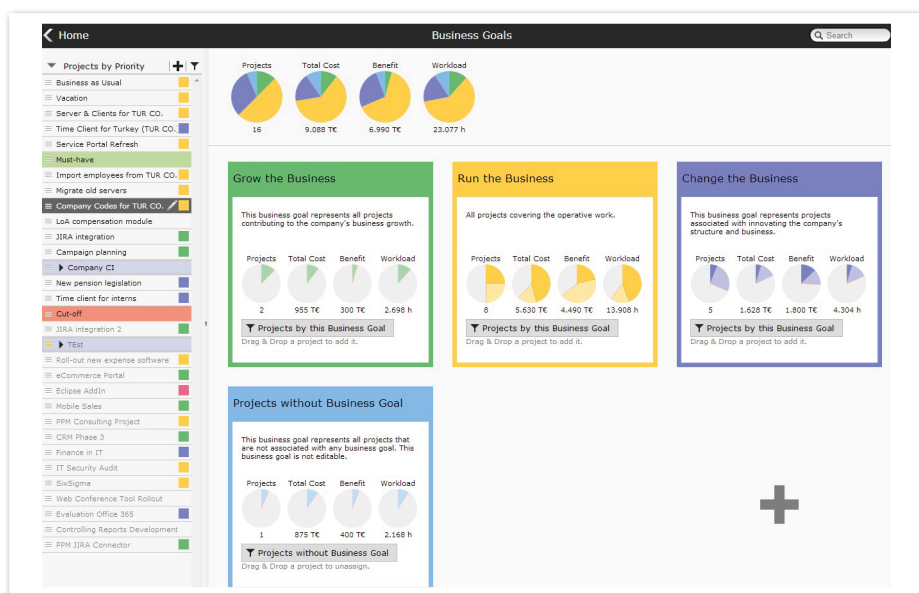


Abbildung 5: Strategische Ziele

schirm dargestellt wird, sondern auch die Auswirkungen von Ad-hoc-Simulationen direkt zu sehen und zu verstehen. Genauso soll die geistige Energie weg vom Tool hin auf das Problem gelenkt werden. Lösungen können in einer gemeinsamen Sitzung oder in verteilten Umgebungen gefunden werden. Meisterplan synchronisiert deswegen Veränderungen in einem Portfolio in Echtzeit in andere Portfolios und informiert angemeldete Benutzer sofort und aktiv über Veränderungen.

Der beispielhafte Screenshot in *Abbildung 2* zeigt eine typische Meisterplan-Situation: Ein Projekt weist in der Meisterplan-Gantt-Darstellung einen roten Strich auf. Dieser indiziert, dass ein Problem vorliegt. Ein Klick auf das Projekt zeigt sofort, welche Abteilungen (oder Personen) mit diesem Projekt betraut sind.

Offensichtlich liegt eine Überlast in der Abteilung „Junior Consultants“ vor. Das genannte Beispiel ist simpel: Durch einfaches Verschieben – was Meisterplan in Millisekunden simuliert – kann eine alternative Lösung gefunden werden. Auch andere Operationen wie Verlängern, Verkürzen, Abbrechen, Unterbrechen, inhaltliches Bearbeiten, Bearbeiten der Ressourcenauslastung etc. können ausgeschöpft werden.

Sollte zudem festgestellt werden, dass im betrachteten Portfolio ein Projekt komplett fehlt oder dass eine schnelle „Was wäre denn, wenn wir Initiative „X“ noch durchführen würden“-Möglichkeit durchgespielt werden soll, kann ein solches Projekt auf einfachste Art innerhalb von Sekunden auf-

genommen und mit Ressourcen ausgestattet werden.

Auch die Kapazität und deren Nutzung lassen sich in Meisterplan verändern. Der in *Abbildung 3* gezeigte „Trace“ auf eine Abteilung zeigt deutlich, welche Projekte Auswirkungen auf diese Abteilung haben, welche Priorisierung der Projekte festgelegt wurde und welche Kapazität insgesamt vorhanden ist. Alle diese Informationen können sehr einfach verändert und deren Auswirkung eingesehen werden: Repriorisierungen, Kapazitätsauf- und -abbau, Veränderungen in Projekten und so weiter. Unterstützt wird die Betrachtung von Abteilungen/Rollen/Skills durch die in Meisterplan integrierte Engpass-Suche.

Ganz besonders interessant ist zudem die Möglichkeit, die Besetzung von Mitarbeitern in Projekten ebenso wie deren Auswechslung simulieren zu können. Konkret können somit das Auswechseln interner gegen externe Mitarbeiter bei gleichzeitiger Beibehaltung eines bestimmten Prozentsatzes der internen Aufwände und die finanziellen Auswirkungen dieser Maßnahme insgesamt überprüft werden.

Budgets und Strategie

Neben Kapazitäten kennt Meisterplan nicht nur die Stundensätze der Mitarbeiter, sondern auch meilensteinorientierte Geldflüsse im Soll und Haben. So können Umsätze oder Kosteneinsparungen ebenso eingesehen werden wie Capex- und Opex-Belastungen. In *Abbildung 4* ist beispielhaft dargestellt, welche monetäre Auswirkung ein Projekt (in

Sattgrün) im Gesamtbudget einnimmt und welchen Benefit es später generieren wird.

Mithilfe des integrierten Strategiemoduls werden Projekte Unternehmenszielen zugeordnet und anhand ihrer Passgenauigkeit priorisiert. Auf diese Weise kann eingesehen werden, wie viel Geld, Kapazität und Projekte für ein Unternehmensziel investiert wird (*siehe Abbildung 5*).

Überrascht waren alle Meisterplan-Anwender bislang von der schnellen Implementierung. Statt wochenlanger Anpassungs-Workshops läuft Meisterplan bereits nach wenigen Tagen produktiv. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Da die Software einfach ist, wird weniger Zeit für Trainings benötigt. Da alle notwendigen Portfolio-Funktionen bereits vorhanden sind, muss nicht mehr an Spezifika angepasst werden. Da man Meisterplan bei sich installieren oder ein Software-as-a-Service-System verwenden kann, spart man Kosten und Zeit bei der Bereitstellung interner Hardware.

Ein gesundes Projekt-Portfolio

Erzeugt Meisterplan ein optimales Portfolio? Nicht von selbst. Die Software gibt einem aber die Werkzeuge an die Hand, um vorhandene Kapazitäten und Budgets möglichst gut auszunutzen und dabei diejenigen Projekte zu bevorzugen, die zum Unternehmen passen. Dr. Felix Willing von Nordex SE aus Hamburg formuliert es so: „Meisterplan hat uns die Augen geöffnet für die Ressourcen-Engpässe und neue Lösungen für das Projekt-Portfolio aufgezeigt.“

Meisterplan akzeptiert Überlasten, freie Kapazitäten oder Abhängigkeitsverletzungen, wenn man es zulässt. Die Software unterstützt bei der Suche nach Engpässen, kann Projekt-Verschiebungen vorschlagen und berechnet aus Aufwänden Kosten und Umsätze. Philipp Detemple von der ConsorsBank aus Nürnberg unterstreicht: „Mit Meisterplan sparen wir Zeit bei der Simulation von Projekt-Portfolios. Planungen, für die wir früher einen halben Tag benötigt haben, erledigen wir jetzt in wenigen Minuten.“

Meisterplan unterstützt bei der Entscheidung „pro/contra Outsourcing“ und zeigt auf, welche Skills man langfristig auf- oder abbauen sollte – ohne „Schatten-Excels“, ohne Widersprüche, ohne Fingerpointing – ein Projekt-Portfolio, das wirklich funktioniert.

Dr. Jörg Leute

joerg.leute@itdesign.de

Business Intelligence aus der Cloud

Björn Ständer, ORACLE Deutschland B.V. & Co. KG

Oracle Business Intelligence Cloud Service (BICS) bietet Kunden jetzt auch die Möglichkeit, ohne eigene IT-Infrastruktur ihre Business-Intelligence-Projekte schnell und effizient umzusetzen. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die einfache und intuitive Bedienung für die Fachanwender und ein schnelles Deployment gelegt. Dieser Artikel beschreibt die BICS-Komponenten und erläutert die Einsatzgebiete der Lösung.

Was im privaten Bereich bereits selbstverständlich ist, setzt sich zunehmend auch in vielen Unternehmen durch – immer mehr IT-Anwendungen und die damit verbundenen Daten wandern in die Cloud. Mit dem rasant wachsenden Datenvolumen von Cloud-Lösungen verlagert sich auch die Business Intelligence zunehmend dorthin, wo die Daten sind – von On-Premise in die Cloud. Die Kunden profitieren durch den Einsatz von Cloud-Lösungen in vielerlei Hinsicht:

- Statt hoher Investitionskosten für den Aufbau einer eigenen IT-Infrastruktur fallen nur monatliche Betriebskosten für die Nutzung der Cloud-Lösung an

- Cloud-Dienstleister garantieren einen professionellen Betrieb mit hoher Verfügbarkeit und höchsten Sicherheitsstandards
- Cloud-Lösungen erhalten regelmäßige Software-Updates und die Anwender profitieren automatisch von Verbesserungen und Innovationen, ohne selbst Patches oder Release-Wechsel planen zu müssen
- Neue Anforderungen und IT-Projekte können über Cloud-Lösungen schneller und kostengünstiger umgesetzt werden – Test-Umgebungen und „Sandboxes“ können einfach bereitgestellt werden, ohne dass dafür eigene Infrastrukturen aufgebaut werden müssen

Business Intelligence Cloud Service

Oracle bietet seine Public- und Private-Cloud-Lösungen für das gesamte Produkt-Portfolio an – Applications, Middleware, Datenbank, Server, Storage und Networking sowie OS- und Virtualisierungs-Software (siehe „cloud.oracle.com“). BICS ist Teil des „Oracle Public Cloud Platform as a Service“-Angebots und besteht aus zwei Komponenten, die nur in Kombination verfügbar sind:

- Business Intelligence Cloud Service (10 User Minimum)
- Oracle Database Schema Service (50 GB storage, 300 GB/Monat Bandbreite)

Mit BICS stehen Kunden zwei Instanzen für Produktion und Entwicklung zur Verfügung (siehe „cloud.oracle.com/business_intelligence“). BICS und die Oracle-On-Premise-BI-Lösung (OBIEE) sind verwandte, aber voneinander unabhängige Produkte. Beide Lösungen nutzen gemeinsame Technologie-Komponenten zur Erstellung von Dashboards, unterscheiden sich jedoch in der Administration und im Umfang der angebotenen Funktionalität.

Der Funktionsumfang

BICS ist integriert in den Oracle-Database-Cloud-Schema-Service und beinhaltet neue Self-Service-Funktionen, die das Laden von Daten, die Modellierung von Kennzahlen, die Administration und das Deployment von Anwendungen unterstützen.

Mit BICS sollen auch Anwender ohne Programmier-Kenntnisse in die Lage versetzt werden, eigenständig Daten zu laden, zu analysieren sowie die Ergebnisse in Form von Dashboards und Berichten mit anderen Personen zu teilen. Die integrierte Benutzerverwaltung und ein frei definierbares Rollenkonzept stellen sicher, dass nur berechtigte Personen den Zugriff auf sensible Informationen erhalten. BICS beinhaltet auch den Zugriff auf Sup-

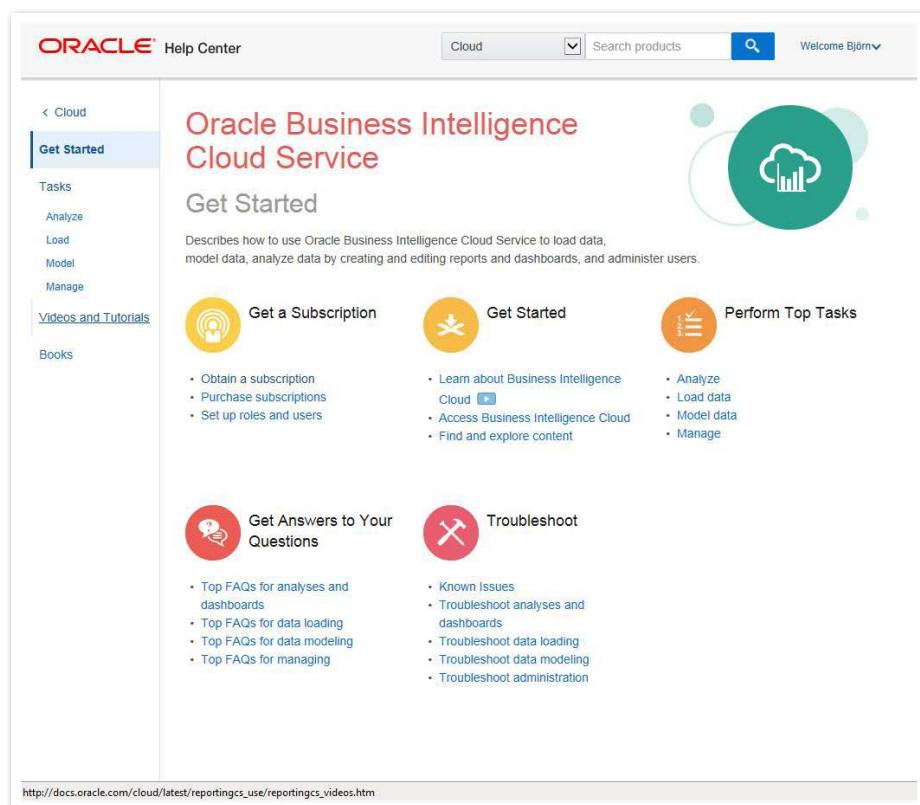


Abbildung 1: Oracle Business Intelligence Cloud Service – Get Started

porting Tools und eine ausführliche Online-Dokumentation, die anhand von Videos und Tutorials die einzelnen Funktionen und Schritte für die Erstellung eigener Analysen genau beschreibt (siehe Abbildung 1).

Von der Datenquelle bis zum Dashboard

BICS beinhaltet bereits eine Sample-App für Demo- und Übungszwecke. Anhand eines einfachen analytischen Datenmodells können die einzelnen Funktionalitäten schnell nachvollzogen, geübt und getestet werden. Nachfolgend sind die einzelnen Aufgaben kurz beschrieben, die ein Anwender durchlaufen muss, wenn er eine neue Datenquelle im Self-Service für die Analyse in einem Dashboard zugänglich machen möchte.

IT-Experten haben zusätzlich zum Web-basierten BICS-File-Upload die Möglichkeit, direkt über den zugehörigen Database-Schema-Service die Daten in BICS zu laden. Dazu stehen folgende Schnittstellen zur Verfügung:

- SQL Developer für das interaktive Datenladen
- „Database Cloud Schema Service RESTful Web Services“-API zur ständigen Integration definierter Datenquellen
- PL/SQL-Data-Import („Generic Web Services“)

Auf der BICS-Homepage können Anwender mit entsprechender Berechtigung den Data Loader Wizard aufrufen, um eigenständig neue Daten zu laden.

Der Data Loader steuert, ob die Daten in bereits existierende Strukturen integriert werden oder eine neue Tabelle dafür angelegt werden soll. Beim Laden können auch einfache Transformationsregeln ausgeführt werden (siehe Abbildung 2).

Im nächsten Schritt schafft der Data-Modeler-Wizard die erforderlichen Strukturen, um die neuen Daten mit bereits bestehenden Strukturen zu verbinden sowie neue Fakten und Dimensionen für die Analyse bereitzustellen (siehe Abbildung 3).

Im Data Modeler werden auch die entsprechenden Aggregations-Regeln für die Dimensionen und Kennzahlen definiert – so ist sichergestellt, dass für alle Benutzer eine einheitliche, konsistente Sicht auf die Daten besteht. Wenn die neuen Daten und Strukturen in das analytische Datenmodell integriert worden sind, können die Anwender selbstständig ihre eigenen Analysen erstellen oder auf bereits vorgefertigte Dashboards zugreifen (siehe Abbildung 4).

BICS bietet out of the box mit der BI-Mobile-HD-App auch den einfachen und mobilen Zugriff per Smartphone oder Tablet für iOS und Android-Geräte. So lassen sich schnell Informationen an Mitarbeiter und

Geschäftspartner verteilen, ohne dass dafür eine eigene Infrastruktur aufgebaut werden muss.

Einsatzgebiete

BICS bietet eine sichere und skalierbare Plattform, die sowohl Business-Intelligence-Lösungen für kleinere Arbeitsgruppen (ab zehn Benutzer) als auch den unternehmensweiten Einsatz mit Tausenden von mobilen BI-Anwendern unterstützt. Kunden aus unterschiedlichen Branchen nutzen bereits BICS, um neue und dringende Anforderungen an BI schneller und kostengünstiger umzusetzen und durch die damit gewonnene Agilität und Flexibilität zum Geschäftserfolg beizutragen:

- Skanska, ein internationales Bauunternehmen aus Schweden, nutzt BICS, um Business-User mit wichtigen Kennzahlen aus den Bereichen „Sustainability“, „Financials“ und „Billing“ zu versorgen und sich auf den inhaltlichen Dialog mit den Anwendern statt auf die Technik zu konzentrieren.
- Die City of Las Vegas in USA verwendet BICS, um Fachanwendern die Möglichkeit zu geben, externe Daten mit internen Informationen im Self-Service zu kombinieren, um neue Erkenntnisse zu gewinnen und um Bürger im Sinne von

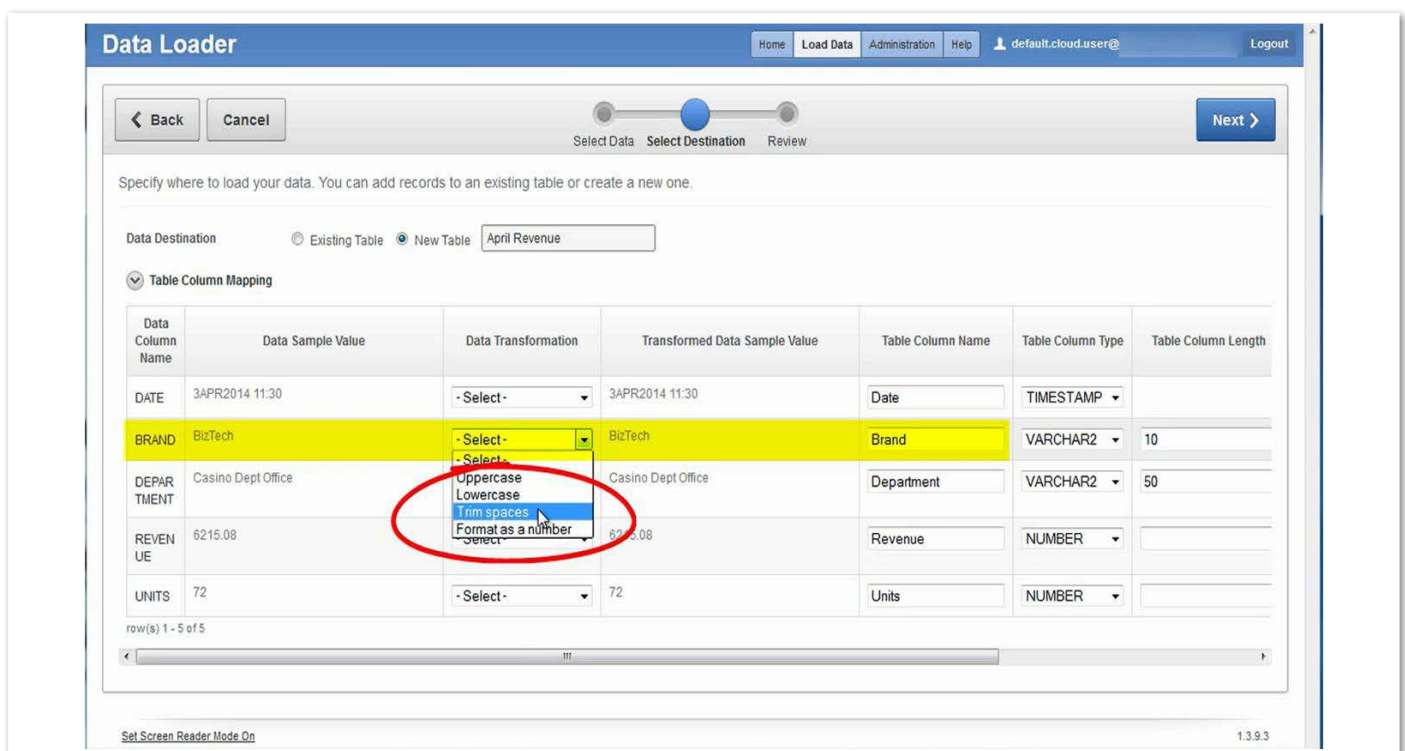


Abbildung 2: Der BICS-Data-Loader

Open Data Informationen über die Aufgabenerfüllung und Leistungen der Stadt bereitzustellen.

tionen schnell zu vermitteln und durch die neu gewonnene Transparenz Geschäftsprozesse weiter zu verbessern.

BICS erschließen für Unternehmen ganz neue Möglichkeiten, um relevante Informa-

Björn Ständer
bjoern.staender@oracle.com

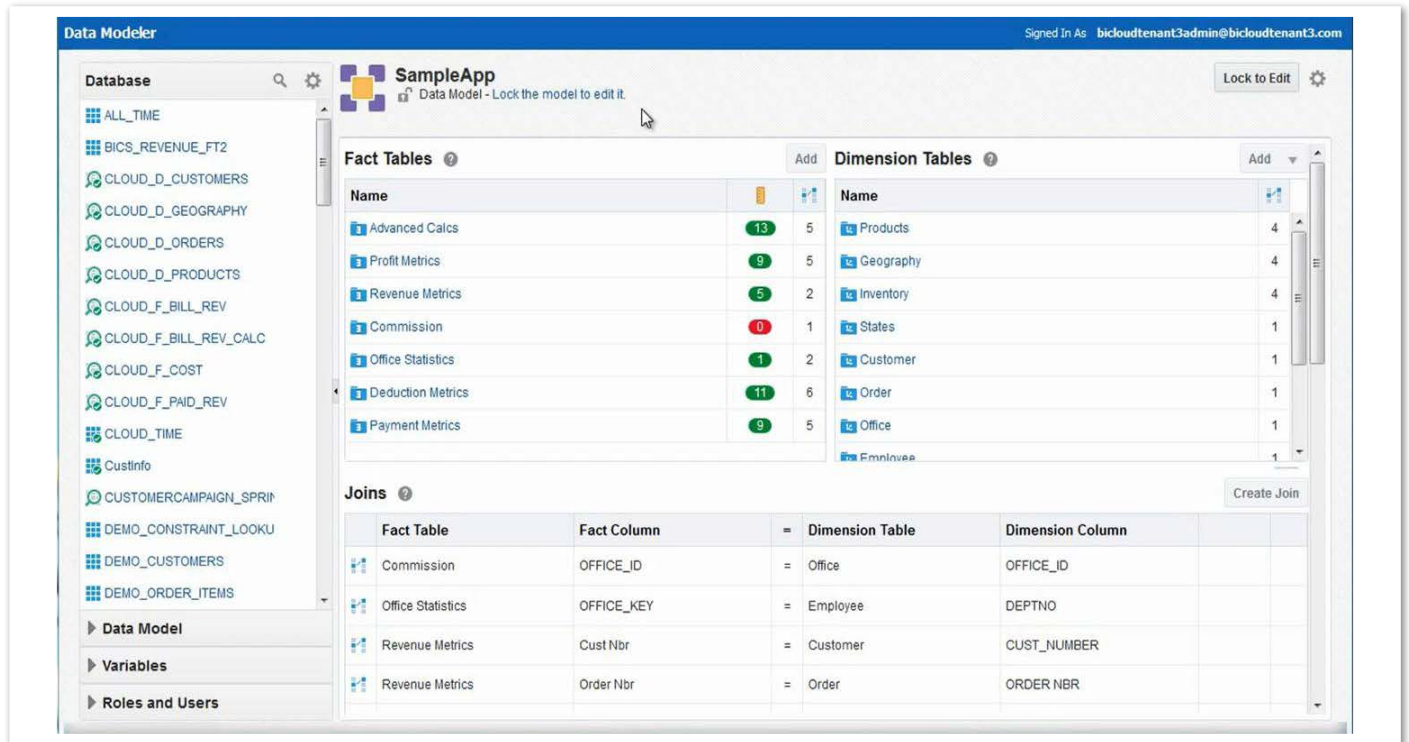


Abbildung 3: Der BICS-Data-Modeler

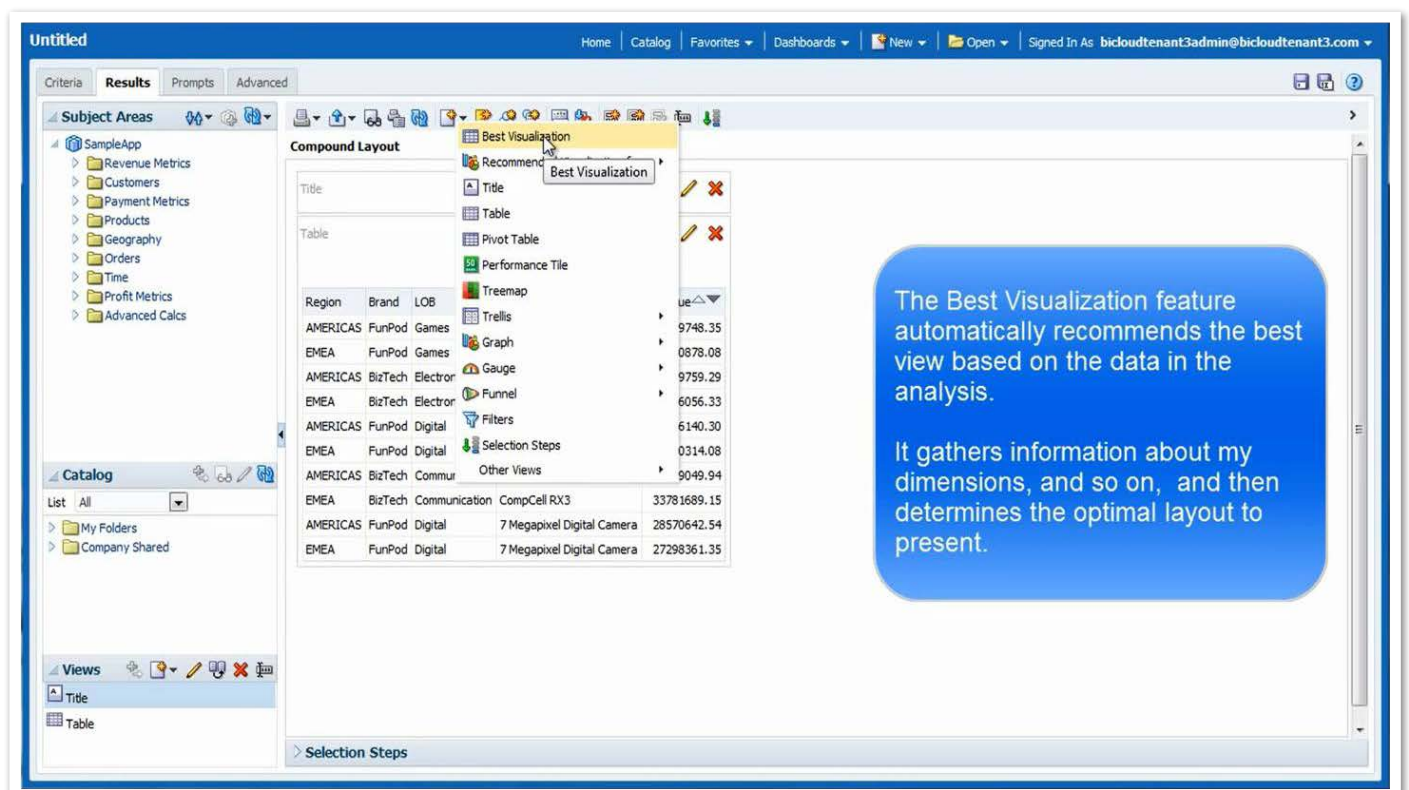


Abbildung 4: Die Self-Service-Analyse

Rückblick auf die Business Solutions Konferenz 2014

Gute Gespräche und in der Summe interessante Vorträge – das ist die Resonanz bei der DOAG 2014 Business Solutions Konferenz und Primavera Days. Rund 180 Teilnehmer wohnen der Berliner Veranstaltung zwischen dem 21. und 23. Oktober bei, um die neuesten Trends, Strategien und Projektberichte im Applikationsumfeld zu entdecken.

Interessantes Programm für die Oracle E-Business Suite

Die deutschsprachige Oracle E-Business Suite Community traf sich im Rahmen der DOAG 2014 Business Solutions Konferenz wieder zu ihrer jährlichen Tagung. Wie schon im vergangenen Jahr gab es im Estrel Convention Center in Berlin ein interessantes Programm für Interessierte und Anwender der Oracle E-Business Suite. Bei hochwertigen Anwenderberichten, Aktuellem direkt aus der Oracle-Produktentwicklung und der Möglichkeit eines umfangreichen Networkings war bei dieser Konferenz für jeden etwas dabei.

Neben den Fachvorträgen gab es begleitende, übergreifende Vorträge und Keynotes. Hakan Yüksel, Cluster Applications Leader Germany Oracle Deutschland, startete mit seiner Keynote und dem Thema „Oracle Applications Strategie im deutschsprachigen Markt“. Dabei stellte er die strategische Ausrichtung von Oracle bezüglich Unternehmenssoftware in der Cloud dar, die unter anderem durch den Aufbau von Oracle-Rechenzentren in Deutschland den lokalen Bedürfnissen von Anwenderfirmen entsprechen. Sehr informativ war auch die Keynote von Achim Bernlöhner, Telekom Deutschland GmbH, zum Thema „Oracle: Partner der Telekom – Transition im Mittelstand“. Dabei wurde sehr konkret die Umsetzung der Telekom-Applikationsstrategie auf Basis von Oracle-Business-Anwendungen dargestellt. Eine sehr unterhaltsame Keynote hielt Prof. Metin Tolan, Professor für experimentelle Physik. Unter dem Titel „Geschüttelt, nicht gerührt! James Bond im Visier der Physik“ bot er eine physikalische und mathematische Auseinandersetzung mit den Fähigkeiten von James Bond. Dabei wurde deren wissenschaftliche Relevanz sehr plastisch untermauert, sodass fundiert nachvollziehbar war, wie in James-Bond-Filmen die

Physik auf den Kopf gestellt und sicherlich auch mal geschummelt wird.

Den EBS-spezifischen Konferenzteil eröffnete am ersten Tag Dr. Nadia Bendjedou, Senior Director Product Strategy bei Oracle. In ihrer Keynote „Product Strategy and Roadmap“ erläuterte sie die Weiterentwicklung der bestehenden Oracle-Business-Applikationen und gab einen tiefen Einblick in die bisherigen und auch zukünftigen Entwicklungen der Oracle E-Business Suite. Es wurde sehr deutlich, dass die Cloud- und Fusion-Applications-Lösungen von Oracle die bestehenden Applikationen nicht ersetzen, sondern ergänzen. Für die bestehenden Lösungen gibt es eine permanente Weiterentwicklung und neue Funktionen; auch ganze Funktionsbausteine/Module werden implementiert.

Am Nachmittag des ersten Tages wurden dann von verschiedenen Oracle-Experten weitere Neuigkeiten vorgestellt, zum Beispiel das EBS-In-Memory-Cost-Management, mit dem komplexe multidimensionale Analysen oder detaillierte „What-if“-Simulationen der Produktstrukturen beinahe in Echtzeit realisierbar sind. Als weitere neue Möglichkeit wurden im Oracle-Vortrag „eBS goes mobile“ die neuen EBS-Apps für iPhone und Android gezeigt. Mit diesen ist es für Anwender sehr leicht möglich, standardisierte Aufgaben mit dem iPad oder dem iPhone zu erledigen. So lassen sich beispielsweise mit „EBS Approval Apps“ interne Genehmigungen mobil durchführen. Eine spezielle „EBS Timecard App“ unterstützt beim Ausfüllen von Stundenzetteln für das iExpense-Modul. Weitere EBS-Apps gibt es für das Projekt-Management mittels Oracle Projects, Inventory Transactions, Mobile Field Service, Sales Orders, Procurement etc. Gemeinsam ist allen EBS-Apps die sehr einfache Bedienung, ein weitgehend einheitliches „Look & Feel“ und der minimale Aufwand, sie in eine bestehen-

de EBS-Installation zu integrieren. Erfreulich ist auch die Oracle-Aussage, dass die Nutzung der EBS-Apps mit einer bestehenden EBS-Lizenzierung abgedeckt ist – Anwender, die zum Beispiel Procurement lizenziert haben, dürfen die App „Procurement for EBS“ aus dem Apple Store laden und dann auch mit ihrem EBS-System nutzen.

Das Konferenzprogramm des ersten Tages endete mit der Nominierung von Alexander Götz, PricewaterhouseCoopers AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, zum DOAG-Botschafter 2014 im Bereich „Applications“. Für die deutschsprachige EBS Community ist dies besonders erfreulich, da Alexander Götz dort kein Unbekannter ist. Seit vielen Jahren ist er sehr aktiv, hält Vorträge und steht der Community mit Rat und Tat zur Seite. Eine Schiffsrundfahrt auf der Spree bei guten Essen und der Möglichkeit zu regem Informationsaustausch beendete den Tag.

Der zweite Konferenztag war für die EBS Community mit interessanten, praxisnahen Anwendervorträgen sehr informativ. So stellte Oliver Meidl von Amway GmbH sehr anschaulich die mehrjährige EBS-Implementierung und das Rollout in fast allen europäischen Ländern vor. Der wesentliche Erfolgsfaktor war dabei eine frühzeitige Einbindung der zentralen Fachbereiche und ein stufenweises Rollout. Vinzenz Gutsche von American Tower Germany Services GmbH präsentierte die debitorische und kreditorische Verwaltung von Sendemasten mithilfe der E-Business Suite. Das Unternehmen verwaltet in Deutschland Tausende von Sendemasten und hat sich für die kaufmännische Verwaltung für das EBS-Modul Property Management entschieden. Neben der integrierten Lösung in die bestehende Oracle-Financial-Lösung war der geringe Anpassungsaufwand für den Projekterfolg ausschlaggebend.



DOAG 2015

Business Solutions Konferenz

Marina Fischer, DOAG Online

Die DOAG 2015 Business Solutions Konferenz bietet allen Teilnehmern einen umfassenden Überblick über neue Wege in die digitale Zukunft. Unter dem Motto „Digitale Transformation“ erfahren Interessierte und Community-Mitglieder vom 9. bis 10. Juni 2015 in Darmstadt alles Wichtige rund um die neuesten Trends, Strategien und Projektberichte im Applikationsumfeld. Im Anschluss daran findet am 11. Juni 2015 der BSC-Schulungstag statt.

Mit dem diesjährigen Schwerpunkt „Digitale Transformation“ greift die Business Solutions Konferenz ein brandaktuelles Thema auf. Erst Mitte Januar hatte der „Münchener Kreis“ eine Zukunftsstudie mit dem provokanten Titel „Digitalisierung. Achillesferse der deutschen Wirtschaft?“ veröffentlicht. Glaubte man der Untersuchung, hinken sowohl Industrie als auch Politik und Wissenschaft hierzulande der internationalen Entwicklung deutlich hinterher.

Drei Fünftel der in der Studie befragten Experten bestätigten, dass die deutsche Wirtschaft zu sehr an erfolgreichen Strategien der Vergangenheit festhalte und so den wirtschaftlichen Erfolg in der digitalen Ökonomie ausbremse. Innovative Produktstrategien und Geschäftsmodelle würden durch behäbige Organisationsstrukturen, sicherheitsorientierte Bedenken und das Festhal-

ten an Wertschöpfungsketten innerhalb der eigenen Branche blockiert. Es sei demzufolge dringend notwendig, aufzuwachen und zu handeln, so der vorherrschende Tenor der Studie.

Zeit zu handeln: Digitalisierung vorantreiben

Höchste Zeit also, die Digitalisierung in den Unternehmen voranzutreiben. Auf der DOAG 2015 Business Solutions Konferenz am 9. und 10. Juni 2015 erhalten Community-Mitglieder und Interessierte die Möglichkeit, sich über Wege in die digitale Zukunft und die dafür erforderlichen Transformationsprozesse in ihren Unternehmen zu informieren. Die zweitägige Konferenz findet am Dienstag und Mittwoch im Kongress- und Veranstaltungszentrum darmstadtium statt. Im Anschluss ist für Donnerstag ein span-

nendes und praxisnahes Schulungs- und Workshop-Programm geplant. In fünf ausgewählten Seminaren können die Teilnehmer hier ihre Kenntnisse im Training mit den Experten noch weiter vertiefen.

Die Themen

Thematisch konzentriert sich die Veranstaltung in diesem Jahr auf die Digitalisierung intelligenter Geschäftsprozesse mit Oracle-Applikationen, -Technologien und Cloud Services. Aus Management-, Anwender- und IT-Sicht werden aktuelle Fragen behandelt, Konzepte diskutiert und Praxislösungen vorgestellt, die den Weg ins digitale Zeitalter auf Unternehmensseite erleichtern sollen. Die Teilnehmer erfahren, wie die Digitalisierung ganz konkret in ihren Unternehmen Wirklichkeit werden kann. Die Potenziale aktuell genutzter Applikationslandschaften für

neuartige digitale Geschäftsprozesse sollen dabei ebenso diskutiert werden wie wirtschaftlich sinnvolle Lösungen für die Integration neuer Applikationen, Technologien und Cloud Services aus dem Oracle-Ökosystem. Erfahrene Anwender und Experten greifen diese Fragen in spannenden Praxisreferaten auf, Anwender- und Expertenkreise laden anschließend zu kritischen Diskussionen ein.

Erstmals ist in diesem Jahr mit dem Stream „Digitalisierung logistischer Prozesse“ auch ein eigener Stream zum Thema „Logistik“ mit dabei. Dessen Integration in die DOAG 2015 Business Solutions Konferenz soll in diesem Jahr die bisher separat stattfindende DOAG 2015 Logistik + IT ersetzen. Im Stream erfahren die Teilnehmer alles Wichtige rund um die Technologien, Systeme und Strategien zur Digitalisierung logistischer Prozesse.

Neben dem umfassenden Rahmenprogramm mit seinen Keynotes, dem Abendprogramm und dem Netzwerken beim Essen wird die diesjährige Business Solutions Konferenz wieder von einer interessanten Ausstellung begleitet.

In 54 Vorträgen und 9 Streams widmet sich die Veranstaltung voll und ganz den diesjährigen Schwerpunktthemen „Projektmanagement Best Practice“, „Finanzmanagement & Controlling“, „Oracle Cloud Applications“, „Big Data & Business Analytics“, „Customer Experience“, „Apps innovative“, „Application Management, PaaS, IaaS“, „BI-Technologien & Data Warehouse“ und „Digitalisierung logistischer Prozesse“. Die Schwerpunktthemen werden am zweiten Konferenztag durch spannende Anwenderberichte aus der Praxis rund um die Oracle-Applikationen in fünf weiteren Streams vertieft (*siehe Kasten*).

Als Anwender, Interessent oder Experte Oracle-basierter Unternehmens-Applikationen (Oracle Applications, Oracle Enterprise Cloud Services, Applikationen auf Basis von Oracle-Technologien) erwarten die Teilnehmer in jedem Fall hochwertige, ehrliche Anwenderberichte, sofort umsetzbares Expertenwissen und Brandaktuelles direkt aus den Oracle-Entwicklungslaboren. Die intensive Einbindung des Herstellers Oracle, der globalen Kooperationspartner OAUG und Quest sowie von Anwendergruppen aus dem benachbarten europäischen Ausland garantiert eine optimale Breite und Tiefe des Vortrags- und Ausstellungsangebots.

Weitere Informationen unter „<http://bs.doag.org/de/events-bs/konferenzen/doag-2015-bs.html>“.

Digitalisierung intelligenter Geschäftsprozesse mit Oracle-Applikationen, -Technologien und Cloud Services

Hochinteressante Erfahrungsberichte aus der Praxis bilden das Herzstück des zweiten Konferenztags: Anwenderwissen ohne Streuverluste! Die Teilnehmer lernen von erfahrenen Anwendern und lassen sich von Business- und Produktexperten inspirieren.

Folgende Fragen werden beantwortet: Welche Möglichkeiten bieten die Produkte tatsächlich im Unternehmensalltag? Wie lassen sich neue Business-Anforderungen schnell und wirtschaftlich umsetzen, wo liegen die Risiken? Welchen Beitrag liefern Oracle-basierte Unternehmensapplikationen für die digitale Transformation?

Die Produkte im Überblick:

- *Primavera*

Fokussiert – präzise – informativ. An diesen Schlagworten, die auch im täglichen Projektgeschäft wichtig sind, orientiert sich die Primavera Community im Rahmen der DOAG 2015 Business Solutions Konferenz. Die Teilnehmer können sich auf viele Expertenberichte aus der Praxis zum Thema „Wie setzen wir Primavera ein?“ freuen. Des Weiteren werden sie wieder direkten Draht zu Oracle Primavera haben und einige Innovationen live erleben.

- *E-Business Suite*

In den letzten Jahren lag der Schwerpunkt bei den E-Business-Suite-Anwenderunternehmen hauptsächlich bei der Migration auf das Release 12. Diese Herausforderung wurde bei den meisten Unternehmen inzwischen gemeistert.

Der Fokus liegt nun wieder auf der Optimierung der bestehenden Prozesse und Funktionen. Zusätzlich ist der Trend zu einer weiteren ERP-Konsolidierung über Ländergrenzen hinweg erkennbar. Hier kann die Oracle E-Business Suite ihre volle Stärke ausspielen.

- *JD Edwards*

In der industriellen Fertigung müssen sich Unternehmen ständig neuen Kunden- und Marktanforderungen stellen – jeder spricht von „Industrie 4.0“ oder „Internet der Dinge“. Erforderlich sind schnelle und gezielte Anpassungen der Geschäftsprozesse und Business-Modelle. Ein spezielles JDE-Lab widmet sich diesen Zukunftsthemen. Mit der einfachen Anpassbarkeit der JD-Edwards-Anwendungen und der effizienten Umsetzung in eine Vielzahl an Sprachen und lokalen Anforderungen bietet das System dazu sehr gute Voraussetzungen.

- *Hyperion*

Hyperion hat es als eigenständiger Software-Hersteller geschafft, eine eigene Software-Gattung mitzuprägen: Enterprise Performance Management (EPM). Waren die letzten Jahrzehnte in der betrieblichen Software davon geprägt, operative Prozesse zu optimieren, so liegt heute das Augenmerk zusätzlich auf der Software-technischen Unterstützung von vielfältigen dispositiven Management-Prozessen. Dies ist ein klarer Trend innerhalb des globalen Makrotrends „Digitalisierung“, den Oracle erkannt und in seiner Produktstrategie langfristig umgesetzt hat.

- *Oracle CRM*

Kundenmanagement ist in einer Welt wachsender Geschwindigkeit und ungeahnter Transparenz wichtiger denn je. Oracles umfangreiche Investitionen in das Thema CRM erleichtern es, Kunden auf dem gesamten Weg der Customer Journey zu begleiten. Die Bereitstellung zielgruppenspezifischer bedarfsgerechter Angebote zum richtigen Zeitpunkt über den jeweils richtigen Kanal, – oder über alle Kanäle hinweg – ist hierbei das eigentliche Ziel hinter allen Bestrebungen. Teilnehmer erfahren, wie sie ihre Kunden mithilfe fortschrittlicher IT heute besser bedienen können als noch vor wenigen Jahren.

Neues aus der Community

in der Business Solutions Community hat es einige Veränderungen gegeben. Die Leitung dankt denen, die aus dem Amt gegangen sind, für ihr Engagement und wünscht den neu hinzugekommenen Aktiven einen guten Start und eine erfolgreiche Arbeit.

Primavera



Sebastian Schweinle

Alexander Neumann hat sein Amt niedergelegt. Der bisherige Co-Leiter der Primavera-Community konnte aufgrund steigender beruflicher Verpflichtungen diese ehrenamtliche Tätigkeit nicht mit dem gewohnten Einsatz ausführen, wird aber der Primavera Community als regelmäßiger Teilnehmer bei den Community Days verbunden bleiben.

Sebastian Schweinle ist nun – zusammen mit Sebastian Hunke (wie bisher) – Themenverantwortlicher der Primavera Community. Er verfügt über mehr als zehn Jahre Erfahrung im Bereich „IT-Beratung“ in verschiedenen Branchen (Automotive, Banking, Maschinenbau). Seit dem Jahr 2011 ist er bei der Siemens AG im Bereich „Energy Management“ als Projektleiter für die Primavera-Implementierung zuständig. Neben dem Projekt-Management ist sein primäres Fachgebiet das Ressourcen-Management, das neben dem professionellen Scheduling für die Siemens AG Hauptfokus bei der Nutzung von Primavera darstellt. Nach der Etablierung einer internen Community sieht Sebastian Schweinle in der DOAG die Möglichkeit, mit erfahrenen Anwendern und Experten den Wissens- und Erfahrungsaustausch zu erweitern.

Oracle CRM & CX



Eugen Visinescu

Zusammen mit Detlef Kubusch ist Eugen Visinescu Themenverantwortlicher der Oracle CRM & Customer Experience (CX) Community. Er ist seit dem Jahr 2010 aktives Mitglied der DOAG. Seine ersten Berührungspunkte mit dem Thema „CRM“ hatte er im Jahre 2004. Damals noch bei der IBM, war er dafür verantwortlich, das globale interne Siebel-CRM-System an die schnell wachsenden Geschäftsanforderungen anzupassen. Er konnte dabei schon früh erkennen, welche Auswirkungen eine CRM-Strategie für ein Unternehmen haben kann.

Mit der Nominierung in den DOAG-Leitungskreis der Business Community CRM & Customer Experience (CX) möchte Eugen Visinescu seine Erfahrungen mit allen Mitgliedern teilen, eine engere Vernetzung von Oracle, Anwendern und Beratungshäusern sicherstellen sowie innovative Themen im Rahmen der Community Meetings platzieren.

Beruflich ist Eugen Visinescu als Teamleiter „Entwicklung für CRM“ im Konzern der Deutschen Telekom AG tätig. Konkret ist er dafür verantwortlich, eines der größten CRM-Systeme weltweit, CRM-T auf Basis von Siebel, hinsichtlich der kontinuierlichen Implementierung der Telekom-Strategie zum Erfolg zu führen.

Logistik/SCM



Michael Baranowski

Michael Baranowski ist neu für den Themenbereich „Logistik/SCM“ verantwortlich. Er ist bereits seit längerem im Programm- und Planungskomitee zur DOAG Logistik/SCM aktiv. Bereits seit dem Jahr 2008 engagiert er sich bei der Gestaltung und Organisation der DOAG Logistik und SCM, die bis zum letzten Jahr als eigenständiges Event stattgefunden hat. Mit der DOAG 2015 BS in Darmstadt wird die Veranstaltung in die BSC integriert und Michael Baranowski ist als Themenverantwortlicher hier aktiv. Sein Ziel ist es, applikationsübergreifende und spannende Aspekte aus dem Umfeld der Logistik und der Digitalisierung in die Konferenz einzubringen. Hierbei werden zum Beispiel Themen wie „Internet der Dinge“, „Industrie und Logistik 4.0“ oder „Integration Cyber-physikalischer Systeme“ eine wichtige Rolle spielen.

Beruflich ist Michael Baranowski seit mehr als 20 Jahren Geschäftsführer der TEAM GmbH, die als Oracle-Platinum-Partner ein eigenes Produkt für die Intra-Logistik anbietet. Er ist zudem in verschiedensten Gremien im Umfeld von Warehouse-Management und Intra-Logistik aktiv. Ausgleich findet er auf seinem Motorrad, beim Golfen oder bei schönen Spielen von Borussia Dortmund und dem SC Paderborn.

Wir liefern das Know-how für Ihren Erfolg

PROJEKTE

Keine „fixen Ideen“, sondern Projekte mit klarer Ziel- und Ablaufplanung.

PROFILE

Logistikmanager berichten. Direkt, authentisch und unverschnörkelt.

PROZESSE

Der Blick auf die Supply Chain – von der Beschaffung über Produktion und Distribution bis zur Entsorgung.

PRODUKTE

Neuheiten für die Praxis. Was sagen Anwender über Produkte und logistische Lösungen?

PROGNOSEN

Die Rubrik für Theorie und Strategie, neue Ideen, Trends und Märkte.

EXTRA

Die Spezialrubrik für den vertiefenden Blick auf besondere Themen.

NACHGEFRAGT

Die Rückschau auf Entwicklungen und Erfahrungen, Erfolge und Enttäuschungen interessanter Projekte.



ONLINE-ANGEBOT

Unter **logistik-heute.de** finden Abonnenten u.a. tagesaktuelle News, Marktübersichten, Studien, ein Karriere-Portal und haben **kostenfreien** Zugriff auf die gesamte Artikeldatenbank.

Noch mehr Logistik-IT?



Jetzt kostenlos
2 Hefte bestellen!
www.logistik-heute.de
Tel. +49 (0)89/32391-314



LOGISTIK
HEUTE



Digitale Transformation

Eintauchen, verstehen,
verändern

DOAG 2015

Business Solutions Konferenz

9. - 11. Juni 2015 in Darmstadt

